Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

51. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 28. November 1928. Nummer 48.

Die Hauptsache.

Es ist ja doch nur Nebensache,
Ob du hier viel, ob wenig hast,
Ob dir des Glückes Sonne lache,
Ob leicht, ob schwer dir deine Last.
Die Hauptsach ist, bist du bereit
Zum Sterben und zur Ewigkeit?

Es ist ja doch nur Nebensache,
Ob du gesund, ob krank hier bist,
Ob Kreuz u. Leid dich traurig mache,
Und ob auch manche Träne fließt.
Die Hauptsach ist, bist du bereit
Zum Sterben und zur Ewigkeit?

Es ist ja doch nur Nebensache,
Ob du geehrt wirst oder nicht,
Ob man auch hönisch deiner Lache,
Und manches Schlechte von dir spricht,
Die Hauptsach ist, bist du bereit
Zum Sterben und zur Ewigkeit?

Es ist ja doch nur Nebensache,
Wie bald man dich zur Ruhe legt,
Wie bald man deinen Sarg hier mache
Und dich hinaus zum Friedhof trägt,
Die Hauptsach ist, bist du bereit
Zum Sterben und zur Ewigkeit?

Du wirst es einmal mehr verstehen
Nach Millionen Jahre Zeit,
Wenn du alsdann zurück wirst sehen,
Zurück in diese Lebenszeit,
Dann wirst du's sehen sonnenklar,
Wie wichtig doch die Hauptsach war.

Die Hauptsach ist, daß du hienieden
Dir gönnest weder Ruh' noch Rast,
Bis du den sel'gen Gottesfrieden,
Durch Christi Blut gefunden hast,
Und dann dem Herren, deinem Gott
Getreu zu sein bis in den Tod.

Ein Rundschauleser.

Erben gesucht.

„Wer überwindet, der wird alles ererben." Offb. 21, 7.

Von A. Stubb

Durch Bekehrung und Wiedergeburt werden die Menschen Kinder des himmlischen Vaters, und als Kinder sind sie auch als Erben berechtigt. Der Apostel schreibt: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit ihm leiden, um auch an seiner Herrlichkeit teilzunehmen." Röm. 8, 17. Vom Apostel Petrus wird das ewige Erbe beschrieben als „ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, daß im Himmel aufgehoben ist für euch, die ihr in Gottes Kraft durch den Glauben für das Heil bewart werdet, das zur Offenbarung in der letzten Zeit schon jetzt bereit steht." 1. Pet. 1, 5. 6. Es befindet sich in einer herrlichen Lage, inmitten zauberhafter Szenen. Edensgleich dem Bereich der sündigen Welt ganz entrückt; denn niemals darf etwas Unreines in sie hineingehen, niemand, der Götzendienst oder Lüge verübt, sondern nur die, welche im Lebensbuche des Lammes verzeichnet stehen. (Offb. 21, 27). Das ewige Erbe liegt in sonniger Lage. Der Prophet schreibt: „Das Licht des Mondes wird so hell sein wie das Sonnenlicht, und das Licht der Sonne siebenmal so hell scheinen wie das Licht von sieben Tagen." Jes. 30, 16. Diese ungemeine Lichtfülle wird doch nicht blendend wirken, sondern überaus wohltuend für die Augen sein. Es ist ein sehr gesundes Klima, und alles strotzt von Gesundheit. „Kein Einwohner wird sagen: „ich leide; dem Volke, das darin wohnt, ist Vergebung der Sünden zuteil geworden." Jes. 33, 24. Inmitten des herrlichen Erbes, der neuen Erde, erhebt sich das Neue Jerusalem, die Stadt der Zusammenkunft mit dem königlichen Palast, vom Lichtglanz Gottes umflossen, „wie der kostbarste Edelstein, wie kristallnheller Jaspis," „Siehe da," ruft der Prophet aus, „die Wohnstadt Gottes bei den Menschen." (Offb. 20, 11; 21, 3.) Der Thron Gottes ist umringt von unzählbaren Jaspispaläſten, auf funkelnden Edelsteinfundamenten ruhend, mit schimmernden Perlentoren, umgeben von vornehmen Straßen und Plätzen aus lauterm Gold, wie durchsichtiges Glas. (Offb. 21, 18—21.) Die in ewiger Frühlingspracht prangenden Gefilde des Besitztums und reich an sprudelnden Wasserquellen. Das Lamm inmitten auf dem Thron wird sie weiden und sie zu Wasserquellen des Lebens führen. (Offb. 7, 17). Durchkreuzt wird es von einem kristallhellen Strom, der im Throne Gottes entspringt. „Er zeigte mir einen Strom vom Wasser des Lebens, klar wie ein Kristall." (Offb. 21, 1.) Die herrlichsten Früchten gedeihen dort. „Auf beiden Seiten des Thrones standen Lebensbäume, die zwölfmal Früchte tragen; jeden Monat bringen sie Früchte und die Blätter dienen zur Heilung der Völker." (Offb. 23, 2.) Außerdem hat jeder eine Ueberfülle andere köstlicher Früchte, wie in Eden am Anfang. (Amos 9, 13—15; Sach. 3, 10.) Das Besitztum braucht nicht versichert zu werden; denn niemals darf etwas Unreines in dasselbe hineingehen, niemand, der Greuel und Lüge übt, sondern nur die, welche sich mit der glänzend reinen Leinwand der Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, Demut, Sanftmut, Barmherzigkeit und Friedfertigkeit der Heiligen geschmückt haben. (Offb. 21, 27; 19, 8; Matth. 5, 5—10. Nirgends wird Schaden angerichtet werden. „Der Wolf wird zu Gaste bei dem Lamm weilen, und der Panter wird neben dem Böcklein liegen, das Kalb und der junge Löwe und der Mastochse werden beisamen weiden, und ein kleiner Knabe wird sie treiben, Kuh und Bär werden miteinander auf die Weide gehen, ihre Jungen sich zusammen lagern; und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind." (Jes. 11, 6—9). Dies alles sind erkaufte Besitztümer, erworben und bezahlt mit dem „teuren Blute Christi." 2. Petri 1, 18 .19. Kein ehrlicher Bewerber wird zurückgewiesen werden; nur muß er die Standhaftigkeit der Heiligen" besitzen und festhalten an den Geboten Gottes und der Treue gegen Jesu. Christus sagte: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen." „Kommt her zu mir alle, die ihr niedergedrückt und belastet seit." „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht von mir stoßen." (Offb. 14, 12; Joh. 14, 2.) Alle werden jetzt ersucht, ihre Ansprüche geltend zu machen, da keine Forderung nach dem Tode anerkannt werden wird." (Hebr. 9, 27), und „noch in dieser Nacht kann man dir dein Leben abfordern." "Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet." Matth. 24, 44. „Seht, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils." 2. Kor. 6, 2.

Sieben Sekten des Verderbens.

Eine Wahrnung für evangelische Christen.

Dargeboten vom Deutschen Verband für Gemeinschaftspflege (Gnadauer Verband) und verlegt bei der Buchhandlung der Evan. Gesellschaft für Deutschland, Elberfeld.

1. Die Adventisten oder Sabbatisten.

Den Namen Adventisten erhielten sie deshalb, weil sie in schwärmerischer Weise auf die Zukunft (Advent) des Herrn Jesus warten.

Der amerikanische Farmer Miller kam bei seinem eifrigen Forschen in den prophetischen Büchern der Bibel auf Daniel 8, 14: „Bis 2300 Abende und Morgen um sind; dann wird das Heiligtum wieder geweiht werden." Statt „Abende und Morgen" setzte er flugs „Jahre", begann von 457 v. Chr. (dem Wiederaufbau Jerusalems) an zu rechnen und kam so auf das Jahr 1843—1844. Da muß der Herr kommen! Vor dem 21. März (Anfang der jüdischen Jahresrechnung) 1844 war die Aufregung gewaltig. Die „Gläubigen" verschenkten ihr Hab und Gut an die „Ungläubigen", zogen weiße Kleider an und warteten auf den Herrn. Vergebens! Groß war die Enttäuschung; aber ein anderer Prophet wußte Rat. Er dachte daran, daß der Bräutigam im Evangelium ja „verzog bis Mitternacht", also eine halbe Nacht, setzte dafür ein halbes Jahr, also mußte der Herr am 23. Oktober 1844 kommen. Auch das wurde geglaubt, und manche ließen ihre Feldfrüchte draußen verfaulen, weil sie diese ja nicht mehr zu brauchen glaubten. Die abermalige Enttäuschung war furchtbar. Miller und seine Anhänger wurden aus der baptistischen Gemeinschaft, der sie angehörten, verdientermaßen ausgeschlossen. Sie spalteten sich jetzt je nach ihren Sondermeinungen in viele Gemeindlein, die aber meist auf Amerika beschränkt blieben. Ein Hauptzweig fand auch in Europa Verbreitung und zeichnet sich durch große Rührigkeit aus: die Adventisten vom siebenten Tag oder die Sabbatisten.

Dieser zweite Name enthält das Hauptkennzeichen dieser Sekte, die Feier des Samstags statt des Sonntags. Nachdrücklich geltend gemacht wurde die Sabbatfeier von dem Ehepaare White, besonders von der Frau, die wegen schlafwandlerischer Gesichte von ihren Verehrern als Prophetin angesehen wird. Eine ihrer Offenbarungen lautet: „Wenn der wahre Sabbat gehalten worden wäre, hätte es nie einen Ungläubigen oder Atheisten gegeben!" Am meisten verbreitet werden die zwei von ihr verfaßten Schriften „Der Weg zu Christo" und „Christi Gleichnisse"; in diesen aber treten ihre Sektenlehren in den Hintergrund.

Die Hauptstelle der Adventisten oder Sabbatisten wurde Offenbarung 14, 6—12. Die erste Engelsbotschaft von dem nahen Gericht ist nach ihrer Meinung die Kunde von den Anfängen der Adventistenbewegung, wodurch das Ende eingeleitet wurde. Die zweite Botschaft vom Fall Babylons bezieht man auf den Untergang aller Staaten und Kirchen, die der Sonntagsfeier Vorschub geleistet haben. Diejenigen endlich, von denen in der dritten Botschaft gesagt ist,

daß sie die Gebote Gottes halten, sind die Adventisten, weil sie das Sabbatgebot wieder erfüllen. Die Sonntagsfeier dagegen ist das Malzeichen des Tieres, und alle, die diesen Tag feiern, sind verloren! Deshalb läßt sich der Soldat einsperren und vors Kriegsgericht stellen, weil er am Sabbat keinen Dienst tut. Der Beamte gibt seine Stellung auf, um den Samstag frei zu bekommen. In den Anzeigen der sabbatistischen Blätter finden sich viele Stellengesuche mit der Bezeichnung ‚sabbatfrei.“ Ein uns bekannter Gemüsehändler ließ am Samstag nur seine „ungläubige“ Frau verkaufen! Viele Sabbatisten nähren sich von der Kolportage und sind auch deshalb aufdringlich mit ihren Schriften, weil sie davon leben müssen. Kein Gewissensbedenken machen sie sich dabei aus der unredlichen Behauptung, daß sie für die „Mission“ arbeiten, worunter der Käufer natürlich die landeskirchliche Mission versteht, während sie selbst ihre Sabbatisten-Mission meinen.

In neuerer Zeit begeistern sie sich auch für Gesundheitsreform, sind Abstinenzler, Tabaksgegner, gründen Sanatorien und befürworten Reform der Frauenkleidung.

Wie steht es nun mit ihrer Hauptlehre, daß das Sabbatgebot uns noch gelte? Warum macht es auf manche so großen Eindruck, wenn ein Sabbatist fragt, mit welchem Recht der Ruhetag auf den Sonntag verlegt worden sei, da man doch die übrigen der zehn Gebote für verbindlich ansehe? Weil es an der rechten evangelischen Einsicht fehlt. Das Gesetz in seiner alttestamentlichen Form ist für Christen nicht mehr verbindlich, denn „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht“ (Röm. 10, 4). Auch die zehn Gebote machen davon keine Ausnahme; sie gelten für uns nur im neutestamentlichen Sinn und müssen in diesem ausgelegt werden (siehe die Bergpredigt). So auch das Sabbatgebot. Bleibend ist an demselben, daß der Mensch unter sieben Tagen einen Ruhetag habe, an dem er sich nach Leib und Seele erquicken kann, wie ja der Sabbat schon bei der Schöpfung eingesetzt wurde. Vergänglich aber ist die äußerliche und strenge Form der Feier, daß man an diesem Tag z. B. nicht einmal ein Feuer anzünden durfte und daß es gerade der siebente Tag sein sollte, zum Andenken an die vollbrachte Schöpfung. Das hat Paulus klar ausgesprochen Kolosser 2, 16. 17: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank oder über bestimmten Feiertagen oder Neumonden oder Sabbaten; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.“ Mit diesem sonnenklaren Wort ist der ganze Sabbatismus gerichtet. Vergl. auch Gal 4, 10. 11.

Wer hat nun den Ruhetag der Christen auf den Sonntag verlegt? Daß dies das Papstum und der Kaiser Konstantin getan hätten, wie die Sabbatisten behaupten, ist einfach nicht wahr. Schon im Neuen Testament finden wir Spuren, daß der Tag, an dem Jesus nach dem übereinstimmenden Bericht der vier Evangelien auferstanden ist, festlich ausgezeichnet wurde: Apostelgeschichte 20, 7 und 1. Korinther 16, 2. In der nachapostolischen Zeit finden wir klare Zeugnisse, z. B. von Justin Dionysius, Tertullian, Eusebius u. a., daß die Sonntagsfeier allgemeine Sitte war. Nur die Judenchristen hielten den Sabbat und andere Einrichtungen der Juden, daneben aber auch den Sonntag.

Diese ununstößlichen Tatsachen wollen wir den sabbatistischen Lügen entgegenhalten und weisen ihre ungeheuerliche Behauptung, daß die Sonntagsfeier das Malzeichen des Tieres sei, mit Entrüstung zurück. Richtig dagegen ist, daß ihre Sabbatfeier das Malzeichen des Judentums ist, und daß sie daher die Christen wieder zu Juden machen wollen.

Eine andere ebenso offenbare Irrlehre ist die Behauptung dieser Sektierer, daß die Seele des Menschen sterblich sei; die Lehre von der Unsterblichkeit derselben sei vom Teufel erfunden und gehe auf den Ausspruch der Schlange zurück: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“

Besonders gefährlich ist auch ihre Leugnung der Hölle. Auf diese beiden Punkte werden wir aber bei Besprechung der folgenden Sekte etwas näher eingehen. Andere Irrtümer der Sabbatisten wollen wir hier der Kürze halber nicht weiter berühren; das Gesagte sei genug, jedermann vor dieser gefährlichen, judaistischen Sekte zu waren.

Die Schriften der Andventisten erscheinen im Verlag der Internationalen Traktatgesellschaft in Basel und Hamburg, vor der sich der Leser überhaupt hüten möge. Ihre Zeitschriften sind: „Herold der Wahrheit“ und „der Zionswächter.“ Ihr Kinderblatt: „Der kleine Freund.“ — Gute Gegenschriften: Kalb, Kirche und Sekten, III. 6; Becker, Der Adventismus, Stuttgart, Christl. Verlagshaus; Karl Müller, Was haben wir von den Adventisten zu halten? Calw und Stuttgart, Vereinsbuchhandlung; Modersohn, Sonntag oder Sabbat? Neumünster. Ihloff: Handtmann. Die Adventisten vom siebenten Tage, Gütersloh. Bertelsmann. Kaiser, Sabbat oder Sonntag. Witten Buchhandlung der Stadtmission.

Sklaverei.

Vor vielen Jahren gab es manche Länder und Stationen, in denen Sklaverei betrieben wurde. Es gab Märkte und Marktplätze, auf denen die armen Sklaven zum Kauf angeboten wurden. Nur zu oft wurden die armen Geschäfte von grausamen Herren gekauft, die sie oft ganz unmenschlich behandelten. Heute ist die Sklaverei abgeschafft und alle jene vormaligen Sklaven leben in Freiheit

Obgleich wir uns nun dieser Freiheit rühmen, so ist es doch eine traurige Tatsache daß Tausende, ja Millionen von Menschen Sklaven sind. Ja, wir finden unzählige Sklaven gerade hier in unserm Lande der Freiheit. So ist z .B. ein Mensch, der anfängt Tabak zu gebranchen, in großer Gefahr, ein Sklave zu werden. Von der großen Anzahl, die in dieser Sklaverei verfallen, werden nur wenige, ja verhältnismäßig sehr wenige, befreit. — Wenn ein Mensch von irgend etwas überwunden wird, des Sklave ist er. Sehr viele von denen, die Tabak gebrauchen, sind von dieser Gewohnheit so überwunden worden, daß sie gar nicht mehr ohne Tabak leben können. Schon oft haben Männer zu mir gesagt: „O, wenn ich doch nur loskommen könnte von diesem Laster!“ Aber sie konnten nicht. Ja viele Väter, die diesem Laster zum Opfer gefallen sind, sagten: „Ich hoffe, daß meine Knaben nie Tabak gebrauchen werden.“ Viele geben das letzte hin, um nur diese Sucht zu befriedigen. Tabak enthält Gift, welches Nikotin genannt wird. Viele wollen es nicht zugeben, und suchen sich zu rechtfertigen und den Gebrauch des Tabaks als undschädlich hinzustellen. Es ist aber eine Tatsache, daß derjenige, der zum erstenmale raucht oder zum erstenmale Kautabak gebraucht, krank wird. Das ganze menschliche System lehnt sich gegen das Tabakgift auf. Auch ist der Tabakrauch für andere, die ihn einatmen müssen, sehr schädlich. Ich las einmal von einem Manne, dessen Frau nahe am Rande des Grabes war, daß kein Arzt imstande war, etwas für sie zu tun. Da hörte der Mann von einem berühmten Spezialist und ließ ihn so schnell als möglich kommen. Als dieser nun ins Krankenzimmer trat, war es dick voll Rauch, da der Mann fast beständig rauchte. Da wandte sich der Spezialist an ihn und sagte: „Mein lieber Mann, ich kann unter diesen Umständen nichts für ihre Frau tun, denn Sie sind selbst an ihr Kranksein schuld. Sie kann den beständigen Tabaksreich nicht ertragen.“ Wollte Gott, daß mehr Ärzte die Wahrheit sagen würden! Aber leider, die mehrheit der Ärzte rauchen selber.

Der Tabakgebrauch wirkt nicht nur zerstörend auf die Gesundheit, sondern er ist auch ein schmutziges und unreines Laster. Das geben selbst die meisten Gebraucher desselben zu, und demnach fahren sie mit dem Gebrauch des Tabaks fort, warum — eben weil sie Sklaven der Leidenschaft geworden sind. Es ist wahr, diejenigen, die Sklaven des Tabaks geworden sind, können diese Gewohnheit nicht mehr ohne weiteres aufgeben. Sie sind so in der Gewalt des Lasters gebunden. daß sie sich nicht befreien können. Doch höre, der du vielleicht von diesen Fesseln geknechtet sein magst: Es gibt einen Befreier. Wenn du zu Jesu kommst in aufrichtiger und wahrer Reue und Buße, wird Er die Ketten brechen und dich befreien, denn Er hat alle Macht. Ist der Tabakgebrauch auch mit einem heiligen Leben vereinbar? Kann unser Leib ein würdiger Tempel des heiligen Geistes sein, wenn er vom Tabaksgifte durchdrungen ist? Ein wahres Kind Gottes ist heilig und rein und enthält sich von allem, was den Leib verunreinigt, ihm schädlich ist oder andern Anstoß gibt.

Komm zum Kreuz mit deinen Lasten,
Müder, matter Wandrer du!
Bei dem Kreuze kannst du rasten,
Dort allein nur find'st du Ruh .
Komm, o komm zu deiner Ruh!
Jesus ruft dir freundlich zu:
„Wirf dein Leid und Weh auf mich,
Sieh, ich starb zu retten dich!“

K. J. F.

Fragemente.

... Die Evangelisation des christlichen Amerika ist eine schreiende Notwendigkeit heute. Da bedarf es evangelisierender Herzen, evangelisierender Hände und evangelisierender Taschen. Wo sind sie? Wo sollten sie sein? Im Heim des Predigers und in seinem Bereich? Im Wirken der Diakone und des Gemeinderates? Oder im Leben jedes einzelnen Gemeindegliedes und Nachfolgers Christi? Wer ist verantwortlich für das moralische, geistige und geistliche Untergehen einer Generation des 20. Jahrhunderts? — Die Welt lehnt sich auf gegen das Christentum. Wie kommt's?

E. Stanley Jones sprich Evangelisation und Evangelium vor skeptischen Gelehrten in Uruguay gelegentlich einer Sitzung der Y. M. C. A. Nachher kommt's zu einer Diskussion dieser Fragen. Jones erwartet stahlharten Widerspruch. Einer nach dem andern — Damen und Herren — sprechen die Hohen ihre Meinung aus. Und was sagen sie! „Ja, wenn das Religion ist — wie können wir dagegen eifern?“ Sie hatten sich abgewandt von einer Karrikatur des Christentums Und nun schauten sie ein Christentum, daß auch sie anerkennen mußten. Evangelisation des Christentums zuallererst. Dann Evangelisation des christlichen America als direkte Folge.

Wer ist verantwortlich? Ich und du! — Du draußen als Leiter von Gemeinden und Gemeinschaften, als Führer auf diesem oder jenem Gebiet, als Lehrer, Redner oder Korrespondent deiner Gemeinde — und ich daheim als Ernährer und Erzieher meiner Familie. Du draußen als Ärztin, Diakonissin, Krankenschwester, Solosängerin, Lehrerin und so weiter — und ich als Dienstmagd und Hausstütze im fremden Haus. Du und ich! —

Die böse Karrikatur des Christentums kann umgewandelt werden in das schönste Bild eines Nachfolgers des Meisters. Und die Welt muß und wird es sehen mit dem Dichter ausbrechend in Bewunderung:

Schönster Herr Jesu!
Herrscher aller Enden!
Gottes und Marias Sohn!
Dich will ich lieben,
Dich will ich ehren,
Du meiner Seele Freud' u. Kron'.

Wie sollen wir entrinnen? — Wir sehen es, daß es nicht länger so fort gehen kann. Wir verlassen die Kirchengemeinschaft. Wir gehören einer anderen an nach den üblichen Formalitäten. Und alles das tut uns nichts zugut, noch hilft es unserer Kirche etwas. Wir nehmen uns selber immer mit, wohin wir auch gehen mögen. Das ist ein unausbleibliches Uebel. Wie sollen wir entrinnen? — — Und wo liegt die Ursache? Wir gedenken der Dinge, die wir vergessen sollten, und vergessen,

was wir behalten sollten. Nicht nur in unserem eigenen Leben, sondern ebenso im Beobachten des Nebenmannes. Vergiß und gedenke! Lerne es aber zu unterscheiden zwischen den Dingen und zu vergessen, was besser vergessen wäre, und grabe ein ins Gedächtnis, was des Behaltens wert ist, was dich und deinen Nächsten bessert. — Ob wir's wollen oder nicht, wir müssen sein, was Kain nicht sein wollte: des Bruder's Hüter. Unser Einfluß breitet sich aus auf die Umgebung und bildet mit an dem Charakter unseres Mitmenschen. Im Augenblick scheint der Einfluß die Richtung seiner Taten wenig oder gar nicht zu ändern. Aber mit der Zeit spielt unser Einfluß eine weitragende Rolle. Wie die Weichenstelle im Geleise: so verschwindend wenig ändert sie die Richtung für die Schienen; aber wie weit führt der Weg ab von der geraden Linie! — — Wie sollen wir entrinnen? — Es gibt kein Entrinnen......

Jesus kam. Er kam zu suchen und selig zu machen. Er kam um die Malzeichen sich zu holen. Er ging zum Vater, die Malzeichen zu zeigen. Er wird kommen und die Malzeichen als Erkennungszeichen vor aller Welt tragen und die Seinen zu sich holen. — Er nimmt und ladet die große Verantwortung auf sich und macht uns frei — wenn — wir in Ihm sind in Ihm bleiben. — Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.

H. P. Wieler.

Psalm 73, 23—26.

Leicht ist es dem göttlichen Führer vertrauen,
Wenn wir seine Güte und Freundlichkeit schau'n!
Wenn Er unsern Fuß auf den Weg hat gestellt,
Der freundlich vom Lichte der Sonne erhellt.
Froh spricht dann die Seele, was tief sie empfand,
„Er führet mich bei seiner rechten Hand."
Doch wenn der Pfad aufwärts beschwerlicher wird,
Kein Blümchen der Freude denselben mehr ziert,
Der Körper so müde von Sorge gequält,
Kein Stern mehr der Hoffnung das Dunkel erhellt,
Welch Trost, wenn der Glaube da leise noch mahnt:
„Er führet mich bei meiner rechten Hand."
Und wird dann das Dunkel zur finstern Nacht,
Sind Leib auch und Seele beinahe verschmacht,
Und ob ich die Nähe des Herrn nicht mehr spür,
Dennoch mein Heiland, blieb stets ich bei Dir!
Ist mir das „Wie" und „Warum" nicht bekannt
„Du führest mich bei meiner rechten Hand."
Ja, wenn ich's auch heute verstehen nicht kann,
Ich weiß es: Du nimmst mich mit Ehren einst ein!
Drum sage ich dennoch: „der Herr ist mein Heil,"
Mein Licht, meine Freude, mein Glück mein Teil!
Bald seh' ich noch mehr, als hier ich geahnt:
„Er führet mich bei meiner rechten Hand!"
Es endet der dunkle Weg einst im Licht,
Schmerz, Krankheit und Tränen, die kennt man dort nicht,
Dann frage ich nach Himmel und Erde nicht mehr,
Mein Ein und mein Alles ist einzig der Herr!
Noch einmal sag' dann ich zurückgewandt:
„Er führte mich bei meiner rechten Hand."

Wenn nun auch im verflossenen Jahr
Ihr heißer Wunsch erfüllt nicht war,
Heim zu gehen, erlöst von Schmerz und Pein,
Um ewig bei dem Herrn zu sein:
So wissen Sie doch sicher und bestimmt,
Daß bald, ja bald der Weg ein Ende nimmt!
Bis dahin schone der Herr in Seiner Huld
Auch für den letzten Teil des Weges, Geduld.
Die Hoffnung, sie erhelle ihren Pfad,
Sie stärk' die Seele, wenn sie matt!
Der Glaube zeige immer himmelwärts!
Die Liebe trag und lindre ihren Schmerz!
Dann wird der letzte Teil des Weges leicht,
Und sanft getragen, sei das Ziel erreicht.

Gedicht von Frau Helene Gerh. Harder, Halbstadt.

Bücherbesprechung

Lesestoff für unnsere Jugend.

(Von A. Kröker.)

Man wird vielleicht dies folgende verschieden deuten. Ich will gern öffentlich sagen, daß ich in der Schriftenverbreitung gegenwärtig versuche, mein Brot zu erwerben. Es ist meine ernste Bitte zu Gott und mein Vorsatz, wenn es mir Gott gelingen läßt, in meinem Alter — ich werde in diesem Monat 65 Jahre alt — zu arbeiten, was und wie ich kann, damit ich niemand zur Last falle, auch wenn ich schließlich arbeitsunfähig werden sollte. Andererseits erkläre ich mit gutem Gewissen vor Gott, wenn ich über den vorliegenden Gegenstand oder ähnliches etwas Licht verbreite, so ist das kaum weniger Gottesdienst und Mission, als wenn ich eine belehrende Predigt halte. Die Arbeit in dieser Richtung — Schriftenverbreitung, etwa durch Kolvortage u.s.w. — wird nach meiner Ueberzeugung zu wenig betrieben und unterschätzt.

Eine liebende Großmutter kaufte für ihre Enkelin, ein ungefähr 3 Jahre altes Mädchen, ein Bilderbuch „Lämmerweide", 75c. Auf das dringende Bitten des Kindes, mußte die Großmama die Geschichten lesen und erzählen und in weit weniger als einem Jahre, kannte das Kind so ziemlich alle diese Geschichten.

Ein Lehrer und Prediger erzählte öffentlich von der Kanzel, daß er für seinen Sohn, als dieser noch nicht die Schule besuchte, ein englisches biblisches Bilderbuch, „Foster, Bible Pictures," gekauft habe, ein ziemlich umfangreiches Buch; $2.00. Der Junge lernte, ehe er die Schule besuchte, alle diese biblischen Geschichten. Im vorhergehenden und diesem Fall, wirkten diese Geschichten auf die empfänglichen Kinderherzen einen gesegneten Einfluß.

Mein Sohn — er wird es mir verzeihen, wenn ich davon spreche — war ungefähr 14 Jahre alt. Ich hielt für ihn, der wohl in der 2. Klasse der Zentralschule war, eine russische Schülerzeitung, die in Petersburg unter sorgfältiger Redaktion herausgegeben wurde. Ich kaufte ihm aber auch ein billiges Büchlein: „Wenn ein Knabe raucht." Die Folge war, daß er nicht nur sich entschloß, das Rauchen sich nicht anzugewöhnen, er schrieb auch einen längern Artikel für das russische Blatt: „Broßtje Kuritj." (Laßt das Rauchen), der bald darauf in zwei Nummern erschien.

Andererseits gibt es nicht wenig Beispiele von schlechtem Einfluß infolge schlechten Lesestoffes. Ein frommer Predigerbruder hatte seinen Sohn in der Mittelschule — so viel wie College — in H. Ich machte ihn gelegentlich aufmerksam: Weißt du, daß dein Sohn den „Simplicissimus" liest?. Das ist ein Witzblatt mit manchem, was weder mit Christentum noch Moral stimmt. Dieser junge Mensch wurde später ein Kommunist und hat seinem Vater, der vielleicht in dessen Jugend nicht genug den Stab „Wehe" über ihn geschwungen hat, sehr viel Kummer bereitet. Ein anderer Schüler hat sich später das Leben genommen, weil das Mädchen, daß er haben wollte, ihm absagte. Wie man erzählte, hatte er viel Liebes- und Selbstmordgeschichten gelesen.

Es drohen nach dieser Seite Klippen, an denen das Lebensschiff scheitern kann und man ahnt es kaum. Es wird auch der Jugend viel unsittliches Zeug und Zoten geboten.

Ich wünschte nun auf einige sehr gute Schriften für die Jugend aufmerksam zu machen. Es gibt so viel guten Lesestoff, den man wohl mit dem Lebensbaum im Paradiese vergleichen kann, durch dessen Blätter der Mensch geistig und geistlich gesund und stark wird.

In meinem kleinen Katalog, den man sich fordern möge, nenne ich schon einige, doch habe ich andere, die sehr wesentlich sind, nicht hinein gebracht.

Vincent, Pfadsuchen und Pfadfinfinden. Schön geb. 144 Seiten, 70c. Es ist ein Buch für Jünglinge, die christliche Männer werden wollen. Drei Abteilungen: Am Scheidewege. Der breite Weg. — Der schmale Weg. — Manche praktischen Fragen werden hier in anregender Form behandelt, wie z. B. die Lektüre; das Strebertum u.s.w. Eltern sollten ihren Söhnen solches Buch schenken.

Kiesow, Wegweiser und Meilensteine für Junge Mädchen ist für diese einigermassen das, was das vorher genannte Buch für Jünglinge. Man glaubt, eine mütterliche Freundin junger Mädchen zu hören, dabei eine gründlich durchbildete Frau mit einem praktischen Sinn fürs gewöhnliche Leben, für das, was nottut. Schön kartoniert, 96 Seiten. Nur 30c.

Pfarrer Ulrich Kerwer hat zwei Bücher herausgegeben, die wohl noch wenig bekannt sein dürfen, die aber von jungen Menschen beiderlei Geschlechts gelesen werden sollten. **Goldene Jünglingszeit,** behandelt die verschiedensten Seiten des heranwachsenden oder herangewachsenen jungen Mannes. Manche Beispiele illustrieren das Werk. Z. B. S. 226, wo vom Tanzen die Rede ist: „Als einst Herzog Karl von Württemberg bei einem Hoffeste den frommen Prälaten Bengel aufforderte, mit der Herzogin einen Tanz zu tun, antwortete derselbe: Ich bin bereit dazu, wenn zu dem Tanze das Lied gespielt wird: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende." Der Tanz unterblieb." In kunstvollem Einband, 276 Seiten, 1.00 — **Goldene Mädchenzeit.** Ähnlich, schöner Einband, 280 Seiten. 1.00. Ein Rat, wie das junge Mädchen sich seine Freundinnen auswählen soll: „Welcher Umgang dich kräftigt, dich zur Fortsetzung deiner Lebensarbeit tüchtig macht, den suche auf; welcher in dir eine Laune und eine Schwäche zurückläßt, den fliehe wie eine Ansteckung."

Wilhelm Göbel warnt in einem kleinen Heft **„Verfuschte Männer",** 32 Seiten, 10c. Partien billiger, Knaben vor verschiedenen Gefahren. Der Anfang sei gekürzt zitiert: Valentin Trotzendorf, ein Zeitgenosse Luthers, begrüßte in seiner Klasse morgens die Jünglinge wohl mit einer tiefen Verbeugung und redete sie etwa folgendermassen an: „Gott grüß euch, ihr Grafen ihr Edlen und Herren, kaiserliche und fürstliche Räte, Generale, Superintendenten, Leibärzte, Künstler, Kaufleute, Handwerker, Krämer, Bettler und Tagediebe. Denn dieses alles kann aus euch werden, je nachdem ihr euch zur Tugend und zum Worte Gottes stellt." — — In einem zweiten Büchlein: „Wahr oder nicht?" 32 Seiten, 8c., behandelt er in einem ähnlich anregendem Ton das Rauchen bei Knaben. Zur Massenverbreitung zu empfehlen.

Unter der Erzählungsliteratur für junge Mädchen hebe ich namentlich hervor: **Betty, Einspännerchen,** 40c. und **Betty, Kein Einspännerchen mehr.** Gut geb., 166 S., 70c. Beide handeln hauptsächlich von einem Mädchen, welches unter Reibungen und christlichem Einfluß u.s.w., sich schicken lernt.

Weitere Erzählerinnen, deren Werke sich vielfach, aber nicht ausschließlich, für Mädchen eignen, sind die von Kristian Roy und Käte Dorn. Beide haben recht viel geschrieben.

Hier noch ein paar Zitate aus: **Kiesow, Wegweiser für junge Mädchen,** 96 S., 30c. „Ein Glück, daß dich demütig gemacht. Ein Glück, das zum Glauben dich gebracht, Das ist Gold aus dem Himmelsschacht." — „An je weniger Bedürfnisse wir uns gewöhnt haben, um so weniger Entbehrungen drohen uns."

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

Hillsboro, Kans., den 14. Nov. 1928.

Etwas von der Kirchweihe der Alexanderwohl Gemeinde.

Frühe versammelte sich die Gemeinde bei der neuen Kirche an der Westseite, den beiden Türen gegenüber. Um 1/4 nach 9 Uhr mahnte uns der Glockenton zum Anfang. Dann sprach unser Ält. P. H. Unruh: jetzt wollen wir ins Gotteshaus eintreten. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dann richtete der Vorsitzende der Baubehörde C. R. Roth, einige Worte an die Versammlung, anknüpfend an die Worte: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komme, das du hörest." Wie der liebe Gott seine schützende Hand über dem Bau gehalten habe, und alles sei ohne Unglück vollendet. Dann schloß er die Tür an der Nordseite auf, und Bruder P. Bartel die Tür nach Süden hin. Dann wurde die Kirche für eröffnet erklärt vom Ältesten. Und ein Strom von Menschen zog zum Hause Gottes ein.

Ält. P. H. Unruh machte den Anfang mit dem Liede No. 183: „Der im Heiligtum du wohnest." Dann machte der vorige alte Älteste H. Banman die Einleitung, alles aus Schatz seines Herzens, weil sein Augenlicht erloschen ist. Rief allen ein Willkommen zu. Nahm zum Text Psl. 26, 8. „Herr: ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnet." Dies Wort des Psalmisten klingt uns heute sehr angenehm, und spricht so recht zu unseren Herzen. Es sind Worte des Königs David, als er Vergebung seiner Sünden empfangen hatte. Möchten wir dies Wort alle so recht an unsren Herzen erfahren. Wir wollen unser Haus jetzt dem Herrn weihen, und Liebe unter uns walten lassen. Denn wo Liebe schwindet, da fehlt alles. Erwähnte noch, daß dies das dritte Bethaus an dieser Stätte sei, das die Gemeinde errichtet hat. Hielt dann ein Gebet. Dann sang der große Chor (wohl 80 Sänger). Dann sprach Pred. A. R. Hardy Newton. Sein Text war: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst," in englischer Sprache. Dann sang wieder der Chor. Dann hielt unser Ält. P. H. Unruh den Weihakt. Nahm zum Text 2. Mose 3, 5. „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du drauf stehest, ist ein heilig Land." Er bemerkte, daß diese Worte einst Moses erhielt als er am brennenden Busch stand. Ein heilig Land, weil Gott zu ihm sprach, und ein heili- Land für seinen Knecht in den Dienst zu treten. Ja, es ist sein Ort und der Ort, wo sein Wort verkündigt werden soll, und der Ort, wo die Liebe wohnen soll. So laßt uns nun unsre Schuhe ausziehen, ehe wir den heiligen Ort betreten und arbeiten im Dienst des Herrn. Aber wie können wir Ihm ein Haus bauen, da doch der Himmel sein Stuhl ist und die Erde seiner Füße Schemel? Aber Gott reicht uns nun seine Hand, mit der Wärme seiner Liebe und verspricht uns sein Heiligtum wieder aufzurichten. So begrüße ich euch alle im Namen unseres Herrn, und wünsche, daß dies Haus eine Stätte ist, wo Gottes Ehre wohnt und Er bei uns Menschenkindern. Hielt dann ein Gebet. Dann sang wieder der Chor. Dann hielt Pred. J. W. Kliever die Weihpredigt. Sein Text war 1. Petri 2, 5: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum." Er sagte, sie waren jetzt hier versammelt, um mit uns Gott zu danken für diese Stätte der Anbetung und diesem Bau. Wenn der Bau auch fertig war, aber das bauen sollte nicht aufhören. In geistlicher Hinsicht sollte man fleißig weiter bauen, dann hatte Gott sein Zweck und Ziel erreicht. Die Menschen hatten dem, der zum Eckstein worden war, Jesum Christum, verworfen, und doch sollte Er bestehen, worauf die Gemeinde sollte gebaut werden, mit lebendigen Steinen. Und würde dies nicht geschehen, so würde dies Haus bald leer stehen. Die Gemeinde soll etwas festes haben und einen festen Grund, der nicht auf Sand gebaut wird. Ein Lebewesen soll gezeigt werden und soll blühen, denn eine Sonnenblume wendet sich der Sonne zu, und so das ganze Pflanzenleben. Möchte dies Haus doch zum Wohle mancher Seelen dienen. Dann machte Ält. P. H. Richert den Schluß. Gott hatte Abraham einst den Segen verheißen und gesagt: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein." Schlußlied No. 185: „Ach, wie heilig ist der Ort." Schluß mit Gebet und Segen. Die Gäste wurden dann im Kellerraum gespeist.

Es war ein so großes Fest, was wir hier wohl nie mehr erleben werden. Und der Herr gab zu all den Tagen, zum Vorbereiten, u. den Tag auch zum Aufräumen schönes Wetter.

Nachmittag, um 2 Uhr fing das Missionsfest an. Die Gemeinde sang zum Anfang Lied 156: „Von Grönlands Eisgestaden." Einleitung von Ält. P. P. Buller, Ermahnte nun zum Danken, und das wir einen festen Grund brauchten, welchen wir im Worte Gottes finden, wo sich unser geistliches Leben immer zurecht findet. Wir haben auch keinen als den einigen Gott, der im Himmel und auf Erden gegenwärtig ist, und erhält unsre Hoffnung und den Glauben. Er war unser Licht, das wir nicht im Finstern wandeln durften. Sein Name soll gepriesen werden. Hielt ein Gebet. Dann sang ein Männerquartett. Dann sprach Pred. P. P. Wedel über äußere Mission. Sprach über den Vers: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden." Im neuen Gotteshause haben wir uns versammelt von nah und fern, um ein Missionsfest zu feiern. Wir wollen ja nicht allein an uns denken, sondern auch an andere. Wer an Jesum Christum glaubt, soll es auch andern bringen. Denn Christus ist der alleinige Grund zu aller Errettung, und ist unser Heil, ja aller Heil. Gelgenheit gibt es viel. Und Er sendet seine Diener aus, um sein Wort zu verkündigen. Und Er ist das Bindemittel. Eine von den größten Gefahren ist, daß wir träge können werden, denn auch wir bedürfen's, auch uns muß der Erlöser geben. Und wäre es nicht ein Mangel an Liebe, wenn wir es nicht weiter trugen? Dann sang wieder der Chor. Dann sprach Pred. C. E. Krehbiel über innere Mission, in der englischen Sprache. Dann sang wieder das Quartett. Schlußlied 154. „O, das doch bald dein Feuer brenne. Dann gab es für die Gäste ein einfaches Mahl. 1 350 Seelen waren in der Kirche, dann war aber auch der große Kellerraum voll und draußen das Zelt, und noch viele draußen. Und es war gesorgt, daß sie überall hören konnten.

Abends, 7:30 fing der Gesanggottesdienst statt. Vor dem Anfang sang der Ält. mehrere Lieder mit der Versammlung. Dann sang der Alexanderwohl-Chor; Männerchor von Brudertal; Männerquartett aus der Buhler-Gemeinde; Musik von Supt. J. A. Ray, Marion; Chor von der Taborgemeinde; Chor von der Lehig-Gemeinde; Quartett von Bob Florer, Marion; Chor von Bethel College-Gemeinde; Duett von Tabor College; Quartett von Moses Voth; Chor von der Gösselgemeinde; Wieder Musik von C. Superintendent; Duett von der Hillsboro Gemeinde; Männer-Chor von Bruderthaler Gemeinde; Gemischtes Quartett von Alexanderwohl; dann Schlußlied und Gebet.

Alle verließen im Segen den Platz, wo ein jeder viel sammeln konnte für die lange Ewigkeit. Möge dieser, so kostbare Tag doch viel Ewigkeitsfrüchte tragen und das keiner ungesegnet von dannen gefahren ist. Und möge der Herr denen, die den Segen ausstreuten in seiner Kraft, segen mit himmlischem Segen!

Helena Warkentin.

Manson, Man., den 17. Nov. 1928.

Werter Freund und Editor!

Beiliegend findest Du ein Eingesandt. Ich schätze Dich und deine Rundschau und ich schätze unseren Schriftsteller, und ich hoffe, Ihr werdet auch beide meinen Brief so nehmen!

Werter Editor!

Ich will Dir mal ganz zutraulich erzählen, wie es mir mit den letzten beiden Nummern der „Rundschau" ergangen ist:

Zuerst lese ich die Fehlerberichtigung von J. H. Janzen. „Schrecklich! — das ganze Büchlein ist verdorben!" denke ich, „es lohnt sich schon nicht, es kommen zu lassen." Dann lese ich Deine Nachschrift... Nun denke ich: „De beid send ewerm Boagen", und es tut mir weh, und dies ist mir noch viel mehr schade, als, daß das Buch verdorben ist.

In der Woche fahren wir zu Besuch zu Freunden. Sie hatten sich schon vorher das Büchlein kommen lassen. „Könnt ihr das Büchlein brauchen?" frage ich erregt. „Ja, warum denn nicht?" sagen sie und schauen mich fragend an. Ich nehme das Büchlein zur Hand. Nun ja, man hat Fehler gemacht... Aber so ein origineller Buchschmuck! Ich lese etliche Stücke durch und ich sehe — ich war damals nur durch die Kanonendonner so verschreckt — es ist noch, halt, zu brauchen. Last es euch nur kommen, junge Leute, wenn Ihr etwas Schönes wo vortragen wollt, es ist seine 65 Cents „anyway" wert.

Vielleicht ist der Editor so freundlich, und gibt hier gleich an, von wo es zu beziehen ist, bitte! (Rev. J. H. Janzen, 35 Church St., Waterloo, Ont.)

Ich habe mich nun beruhigt und denke nach... Ja..., wenn J. H. Janzen nichts geschrieben hätte, sondern das Rundschau Publ. House hätte selbst bekannt gemacht: „Seht einmal, liebe Leser, wir waren ein bißchen eilig, und da haben wir anstatt der Mütze, den Kessel zu halten gekriegt, und — so haben wir uns übergossen und das Buch, das so schön sollte werden, ist etwas naß geworden." — — —

Die „Rundschau" ist wieder hier! Nummer 46, auf Seite 3, Spalte 4, lese ich: „Lieber Bruder Neufeld!" und die Unterschritft ist „J. H. Janzen."

Also, auch darin habe ich unnütz schwarz gesehen, die sind garnicht „ewerm Boagen". Und es bleibt die eine Frage: „Warum denn solche prickelnde Auseinandersetzungen in unseren Zeitschriften???

Und während ich so nachdenke, komme ich auf die 8 Seite, und — batz! wieder ein Kanonenschuß! J. H. Janzen soll zu viel Fremdwörter brauchen! Vielleicht — aber durchaus nicht mehr, als irgend ein anderer deutscher Schriftsteller. „Ganz interessant ist übrigens Onkel Janzens Plauderei," sagt der Einsender, aber — „hole, nichtssagende Ausdrücke...."

„Nun," denke ich so, „das ist nur ein Schuß. Aber," frage ich nun den Herrn Einsender, „warum wurde der Schuß abgefeuert ? ? ? — — —

Und ich denke weiter nach, was wohl die anderen Völker von uns denken müssen, wenn sie unsere Zeitschriften in der Hand kriegen? Nun, doch wohl nichts anderes als: „Es sind doch kriegerische Leute!"

Mit bestem Gruße

D. F. Sawatzky.

P.S: Ich schätze J. H. Janzen als unsere „mennonitische Meisterhand," wie der Editor ihn nennt.

Colonsay, Sask., den 15. Nov. 1928

Es ist wohl schon eine geraume Zeit, das von Colonsay ein Bericht in der Rundschau gewesen ist, und ich glaube, wenn wir Colonsayer die Rundschau erhalten, blättert man herum, um zu sehen, ob nicht jemand von hier etwas geschrieben hat, es scheint so, einer verläßt sich auf den anderen. Und weil wir hier in Canada wohl alle Verwandte und Bekannte haben, wird es denselben wohl recht sein, mal zu hören, wie es uns hier so im Allgemeinen geht. Wir wohnen hier ja schon das 4. Jahr, und was dem Irdischen betrifft, so sind wir unserm himmlischen Vater viel Dank schuldig. Wir haben noch immer gute Ernten gehabt, so daß wir gut unser Fortkommen haben, einer mehr der andre weniger an der Reiseschuld hat zahlen können. Und trotzdem das Land hier bei Colon-

say vor einiger Zeit zurück von Br. Joh. Reimer, Osage, nicht sehr gelobt wurde, weil man hier ziemlich hohe Taxe zahlen muß, so konnten wir doch in 3 Jahren 11 Dollar am Acker abzahlen. In diesem Jahre hat der Frost ziemlich Schaden gemacht, so daß der meiste Weizen nur niedrige Grade hat. Im Durchschnitt hat es 22 Buschel vom Acker gegeben, Hafer 35 Buschel. Dem Herrn die Ehre!

Der Herr ist uns auch in geistlicher Hinsicht nahe gewesen. Durften uns von Anfang an sonntäglich in den Häusern um Gottes Wort scharen. Weil es aber in den Häusern mitunter ziemlich enge war, hegte wohl ein jeder den Wunsch, wenn wir hier könnten eine Schule bauen. Und der Herr erhört Gebet, ohne viel Reden, wurde es uns angeboten, denn in Colonsay war die Schule überfüllt. Den 1. Nov. 1927 stand unser Schulhaus fertig, welches wir den schönen Namen „Gnadenheim" gegeben haben. Sonntäglich dürfen wir jetzt Gottes Wort und die schönen Lieder hören. Den 21. Oktober feierten wir unser Erntedankfest. Gäste waren erschienen Br. Jakob Nikkel, Aberdeen und Geschw. Joh. Peters, Langham. Die beiden Brüder dienten uns mit dem Worte auf dem Fest. Nachmittag hatten wir einen kleinen Missionsaufruf. Die Summe ergab 77 Doller 50 Cents. Abends diente der Jugendverein mit Musik und Gesang. Hatten einen gesegneten Tag.

Der Herr hat in letzter Zeit auch schon anders hier mit uns gesprochen, indem er uns zeigte, daß unser Bleibens hier nicht immer ist. Br. Peter Foth erkrankte am 30. Oktober an Gedärmverschlingung, wurde den 31. Okt. nach Saskatoon ins Hospital gebracht, wo er den 1. Nov. nach etlichen Stunden nach der Operation starb, eine ernste Sprache für uns. Wenn hier auch eine große Lücke entstanden ist, denn Br. Foth hat uns manchen Sonntag mit dem Wort gedient, auch leitete er die Sonntagsschule, so glauben wir doch, daß er jetzt den schaut, den er in seinem Leben liebte. Sonntag, den 4. Nov wurde die Leiche unter großer Teilnahme hier bei Colonsay auf dem Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet.

Grüßend. Heirich Fast.

Readley, Calif., den 10. Nov. 1928.

Ich möchte allen lieben Freunden, Geschwistern, Bekannten und Bekanntgewordenen, wo ich durchgekommen bin, wissen lassen, daß ich schon zu Hause bin. Ich kam schon den 20. Oktober, 9:54 morgens in Selma an. Ich schaue zurück auf die 5 monatliche Reise, kann mit euch bei Nomaka, Alta., mitfühlen. — Was Gott tut, das ist wohlgetan. Das werden wir hernach erfahren. Freue mich auch mit euch bei Coaldale und besonders mit euch bei Blumenhoff, Sask., daß der Herr euch verschont hat. Und euch bei Rabbit Lake hat der Frost das wenige noch genommen, was ich durch meinen Sohn Joh. nachher erfuhr. Wie es in Manitoba, bei Steinbach, St. Elisabeth und Kanastou, ausgefallen ist, ob sie mit den Binder haben hinein können? habe ich noch nicht erfahren können. — Ontario. Neffe Krökers, ich würde gerne wissen, wie viel Buschel Weizen vom Acker das Stück, das sie Schnitten, als wir da vorbei gingen, gegeben hat. Br. Janzen, Coatsworth, ich danke Dir für den klaren Bericht, von deiner Mutter Sterben. Ich habe gut verstanden, aber auf deinen Bericht warte ich bisher vergebens, oder habe ich ihn übersehen? — In Chicago kam ich (weil Br. J. W. Tschetter nicht zu Hause war) als ein Unbekannter an, wurde aber gut aufgenommen, dem Herrn sei's gedankt. Ich habe die ganze Wahrheitsfreund Familie kennen gelernt, samt ihren Gebräuchen. Selige Rückerinnerung. — Den 7. August kam ich in Nebraska in meiner Heimat an. Das es nach 7 Wochen ein herzliches Losreißen gab, darf ich wohl nicht zu sagen. Dann zu meinen Großkindern bei Hillsboro; habe manchen kennen gelernt. Auch meinen Schulbruder J. F. Harms besucht. Dann gings zum letzten Anhalt, Enid, Okla., von wo aus wir auch Korn, Okla., besuchten, und der Herr es uns gelingen ließ, daß wir die Ankunft der Familie Aron Reimer von Mexico miterleben durften. Nach dem ich bei Enid manchen Besuch gemacht hatte, fuhr ich am 17. Oktober von Enid ab, war Unterwegs ziemlich krank, was bis dahin nicht gewesen, es ging aber über, so daß ich zu Hause gesund ankam. So hat mein Reisen nun ein Ende, und mit freudigem, dankerfülltem Herzen schaue ich zurück auf alle Liebesbeweise, die mir wiederfahren sind, und sage ein herzlich Aufwiedersehen, wohl nicht mehr hier, aber dort in der seligen Ewigkeit.

Von Eurem wohlwünschender,
Peter Quiring.

(„Wahrheitsfreund" möchte kopieren.)

Sawyer, N. Dak., den 19. Nov. 1928

Einen Gruß des Friedens zuvor. Die 10 Handbüchlein von H. A. Neufeld habe ich verkauft. Alle sind zufrieden damit.

Sonst ist noch alles beim Alten. Die Ernte war dieses Jahr ziemlich gut in unserer Gegend, aber der Preis für alle Früchte und Getreide sind zu niedrig. — Auch können wir zu Gottes Ehre sagen, daß wir uns jeden Sonntag noch haben versammeln dürfen im Hause Gottes und uns erbauen an Seinem Wort. Auch die Sonntagschulen und Jugendvereine werden fleißig abgehalten, wodurch uns der Herr schon vielmals gesegnet hat. Auch haben uns die lieben Predigerbrüder L. Seibel und J. Siemens diesen Sommer besucht und uns gedient, wodurch uns der Herr jedesmal reichlich gesegnet hat. Wir erwarten Br. Joh. Siemens, Sonntag, den 25. November, wieder unter uns zu haben. Der Herr wolle uns dann miteinander segnen.

Mit Gruß an alle Rundschauleser.
John Bich.

Enid, Okla., den 16. Nov. 1928.

Gott segne deine Dienst-Arbeit, werter Editor. Damit uns die M. Rundschau auch im Jahre 1929 besuche, schicke ich heute die gewünschte Unterstützung oder Zahlung.

Das geistliche Leben wird oft Angefochten vom Feind durch natürliche Dinge, doch Gottlob," unser Heiland sagt: „Niemand kann sie (den Meinen) mir aus meiner Hand reißen." Und darinnen sind wir glücklich und bauen uns im Glauben, so gut wir können. — Auch unsere Bibelschule steht im Fortschritt.

Im Natürlichen ist es jetzt sehr naß, wir haben viel Regen, der Weizen konnte der Trockenheit wegen nicht alle aufkommen, doch jetzt grünt wohl auch schon der zuletzt gesäte, es ist auch durchaus nicht kalt. Mildes Herbstwetter.

Unsere Stadt Enid wächst sehr, immer mehr Bau-Lotten werden ausgemessen, mit den verschiedenen Röhren versehen, und Häuser gebaut. Zwei Mühlen hatte die Stadt schon, im Sommer ist eine sehr große neue gebaut worden, wird schon gemahlen. Jetzt soll noch eine große neue Mühle gebaut werden. Bäckereien sind auch genug um Brot zu backen.

Der Verkehr in der Stadt ist einfach großartig, besonders im Geschäftsteil, zu Fuß und per Auto. Es wimmelt einfach und alles ist in Eile, doch wie viele mögen daran denken, in Eile ihre Seele zu retten? Gott weiß es.

Auch hat die M. B. Gemeinde eine Kirche in der Stadt, wo sonntäglich Erbauung stattfindet. — Wir sind noch gottlob gesund.

Zum Schluß einen Gruß an alle, die uns lieben!

C. und M. Grunau.

Steinbach, Man., den 19. Nov. 1928

Immer wieder mahnt mich das „Corr." hinter meinen Namen auf dem Rande der M. Rundschau etwas zu schreiben, und es scheint, es ist bei der ständig anhaltenden Drockigkeit nicht mal möglich, einen, auch nur monatlichen Bericht einzuschicken.

Hatten wir hier die letzte Jahre schon über viel anhaltende Regen und Schneewetter zu klagen, so haben wir von diesem Herbst das Gegenteil zu berichten, denn über 2½ Monate hatten wir das dankbar beste Wetter mit sehr guten Wegen. Nun hatten wir letzten Mittwoch, den 14., einen durchdringenden Regen und manche Frau sang stille ihr dankgebetlein, weil es endlich noch einmal vor dem Winter Regenwasser gab. Die Autofahrer mußten ja etwas feiern und mancher versuchte es noch mal wieder mit „im-Graben-rutschen", doch seither haben wir wieder recht angenehme Witterung, doch ist die Erde gefroren. Vieh geht aber noch auf der Weide. Allemal ist die jetzige Witterung eine große Ersparnis an Futter und Heizung.

Noch zu erwähnen wäre das große vereinte Sängerfest, welches veranstaltet von der Winnipeger M. B. Gemeinde im College Theater abgehalten wurde. Es nahmen außer den Baptisten-Chor, wohl noch Chöre von zwei oder drei andern Menn. Gemeinden teil, und der Besucherzahl nach, war es eins der größten mennonitischen Feste, welches je in Winnipeg statt fand. Der Baptisten-Chor zeichnete sich aus durch klare und deutliche Aussprache und durch sein schönes Deutsch in seinen Gesängen. Auch die andern Chöre taten ganz gut. Besonders eindrucksvoll sangen alle Chöre, wenn sie vereint etwas lieferten. Besonders erwähnenswert ist es, daß das Orchester einige sehr schöne Strophen aus dem Choralbuch zum besten gab. Gerne hätten wir noch einige weitere Verse davon gehört. Wir glauben überhaupt, könnte ein solches Orchester gerade sehr viel dazu beitragen, wenn es in dieser Weise, w e n n auch nur wöchentlich, ein Lied aus den alten Chorälen einübte und lieferte, so doch dazu beitragen, daß Choräle mehr unter unsern Gemeinden geschätzt und gesungen würden. Dieses dürfte ja die neuern Lieder übrigens nicht verdrängen. In wie weit nun schließlich solche Sängerfeste zur Förderung und Auferbauung unseres Glaubenslebens dienen, ist dem Kündiger aller Herzen allein bewußt.

Vorige Woche beendete Pred. J. W. Reimer (früher Rückenau) hier eine Serie von Versammlungen, welche in der Brudertaler Kirche abgehalten wurden. Der Zudrang war groß und fast jedes mal war der letzte Platz gefüllt.

Prediger G. Unruh gedenkt diese Woche eine etwa 4-wöchentliche Evangelisationsreise anzutreten und wohl in Montana anzufangen. Frau Unruh war aber in letzter Zeit recht kränklich, und war Befürchtung, ob geplante Reise am Ende würde verschoben werden müssen.

Frau A. Regehr (Einw.), welche vor einiger Zeit ins Wochenbett kam und hart krank war, ist etwas besser, doch ist ihr Zustand bedenklich.

G. G. K.

Arlington, Kans., den 16. Nov. 1928

Werte Rundschau!

Wünsche allen Lesern Gottes Segen.

Will mal versuchen, nach langem Schweigen, etwas von hier zu berichten. Wir hatten es dieses Jahr vom Frühjahr an bis Juli, sehr naß, und dann war es wieder trocken bis Ende Oktober. Aber jetzt haben wir wieder schön naß, so daß aller Weizen aufgehen kann. Weide wird es wohl nicht mehr viel geben, weil der Regen zu spät kam, aber die Aussichten sind doch wieder ziemlich gut. Haben auch wunderbar schönes, warmes Wetter, das hilft dem Weizen jetzt noch sehr viel mit. Die meisten Blätter sind noch an den Bäumen. Haben bis jetzt noch sehr wenig Frost. Die Ernte war dieses Jahr im durchschnitt 15 Buschel, das wäre nicht so schlecht, wenn der Preis nicht so niedrig gewesen wäre: nur 80c. per Buschel, jetzt ist er 90c. Der Farmer muß immer das kürzere Ende ziehen.

Hier bei Pretty Prairie hatten wir 4 Wochen lang erweckungsversammlungen, gehalten von einem Prediger, der noch an einen zweiten Akt glaubte, welches er „Heilung" nannte, und durch die Heilung gab er vor, daß der Mensch so heilig und rein wird, daß kein Böses mehr in

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Da hoben die Juden abermals Steine auf, daß sie Ihn steinigten.“ Ev. Joh. 10, 31.

Jesus hielt den Juden die gesegnete Stellung Seiner Nachfolger vor; Er zeigte ihnen die Vorteile der Nachfolge Ihm, dem Hirten nach, in diesem Leben; Er stellte sie aber auch vor die Tatsache, daß es einen Todesjordan zu durchschreiten gebe, mit der Versicherung für Seine Kinder, daß sie nimmermehr umkommen werden. Die Lage drängte zur Entscheidung. Ein achtloses Vorübergehen gibt's nicht. Wer sich nicht für den Heiland entscheidet, nimmt gegen Ihn Stellung ein. Ein Stillestehen gibt's auch nicht, entweder du gehst weiter von der ersten Entscheidung für den Heiland, du wächst im Glauben, nimmst zu in der Erkenntnis oder du gehst wieder zurück ins Dunkel.

Und der nächste Schritt ist dann Steine aufzuheben, um den Heiland zu steinigen.

In der stillen Nächte Stunde
Horch, was klopft in Dir!
Hörst du's klopfen immer klopfen?
Sprich, was ist es hier!
Sage nicht, es sei dein Pulsschlag,
Es muß tiefer sein;
Jesus ist's, dein Heiland klopfet,
Spricht: O, laß mich ein!

—Br. Alvin J. Miller, Grantsville, Md., bittet um die Lieder: „Kolj slawen nasch Gospodj w sionje“ (in russischer und deutscher Sprache) und „Gott grüße Dich“ mit Noten. Wer kann dienen?

Umschau

Aetna speit Feuer und Lava.

Catania, Sizilien—Der feuerspeiende Berg Aetna, der kürzlich wieder in Tätigkeit trat, setzt sein Vernichtungswerk fort und ergoß neue Lavaströme über fruchtbare Distrikte, die der Katastrophe zum Opfer fielen.

Die letzten drei Gebäude im Dorfe Mascali stürzten unter der immer weiter vorwärtsdringenden Lava zusammen und zerstörte den letzten Teil der Ortschaft. Eine Panik brach unter den Einwohnern von Fiumefreddo aus, und diese machten sich auf die Flucht, obwohl dieser Ort noch nicht in der Gefahrone lag.

Der Hauptstrom der Lava erhöhte seine Geschwindigkeit, als die Hauptöffnung einen großen Riß erhielt, der einer weißglühenden Bergschlucht ähnelte. Der Berg spie neue glühende Massen aus, die mit zunehmender Gewalt ihren Weg in die Täler hinabnahmen und sich vor der Ortschaft Fiumefreddo lagerten. Häufige weitere neue Stöße sandten weitere Ströme von Lava den Abhang hinunter.

Sachverständige äußerten, daß diese Katastrophe mit der im Jahre 1669 vergleichbar sei, die seiner Zeit ebenfalls Catania zerstört hatte. Notmaßnahmen wurden sofort ergriffen, um die elektrische Kraft- und Stromzufuhr in den Distrikten der Gefahrzone weiter fortsetzen zu können für den Fall, daß die bisherigen Zufuhrleitungen ebenfalls dem Vernichtungswerk zum Opfer fallen sollten.

Eine weitere neue Welle bedrohte auch wiederum das Dorf Nunziata, die sich vor der Ortschaft lagerte. Jedoch wird befürchtet, daß die Lavamassen noch weiter vordringen und Nunziata wie auch Carraba der Katastrophe vollständig zum Opfer fallen werden. Die letztere Ortschaft ist inzwischen ebenfalls bereits von den Bewohnern geräumt worden. Der Lavastrom, der sich über Mascali ergoß, ist inzwischen um nahezu 20 Meilen weiter vorgedrungen über eine 400 Yards breite Front. Die Unglücksstätte ist weniger als vier Meilen vom Meer entfernt. Ein weiterer Lavastrom hat das Meer nördlich von Riposto erreicht. Große Dampfwolken stiegen aus dem Meer auf und plötzliche Explosionen wurden beobachtet.

Inmann, Kans., den 20. Nov. 1928.
An Br. Herman H. Neufeld:

Werter Editor, die Rundschau-Nummern mit den wertvollen Artikeln kommen, und sie zu verbreiten, ist ein Segen. Aber es kommen auch solche, die sehr zum Schaden sind. Wenn man einen in der Fürbitte gedenken sollte, so sollte man den Editor auf Gebetshänden tragen, der beständig das Entscheiden treffen muß. Und das meihnt sehr viel. Gestern kam unsere Rundschau vom 14. November. Auf der ersten Seite ist der Artikel von H. A. Müller mit dem schönen Lied: „O, daß mein Herz ein Altar wär.“ Der zweite Vers: „Wüßt ich von diesem Lamme nichts, so wär's um mich geschehen. Und, ach am Tage des Gerichts, Müßt ich zur Linken stehen.“

Dieses stellt die Tatsachen nicht ganz wahr hin. Wer kann mit Bestimmtheit von einem jeden, der jetzt auf Erden lebt, behaupten, er werde, wenn er nicht Jesum annimmt, einmal zur Linken stehen—? Solche Behauptung ist viel gewagt. Was ist denn in Ev. Joh. 1, 12 gesagt? „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Und Kinder sind nach Römer 8, 17, „Erben, nämlich Gottes Erben.“ Und Matth. 25, 34, „Dann wird dann der König sagen zu denen, zu seiner Rechten: **Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“**

Wieder die Erben. Wie kann jemand beweisen, nicht Jesum aufnehmen und doch nicht verloren sein?—Ich rede nicht von kleinen Kinder, die unwissend sind, solchen ist das Reich Gottes; oder Heiden, die es nie gehört haben. Gott wird mit den unwissenden Heiden recht handeln. Aber wer klar überführt ist, daß er ein Sünder ist, welch ein Glück, daß er dann vom Lamme Gottes weiß, auf das Johannes hinweist: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Wer da weiß, er ist ein Sünder und erkennt nicht des Lammes Blut seiner Rettung, so wie viele Pharisäer es taten, suchten nur ihre eigene Gerechtigkeit, das sind verlorne Menschen. Und an der Linken Seite waren auch nur Verlorene. Ich gebe dieses den teuren Lesern mit auf den Weg. So sagt Gottes Wort, der Gnade empfohlen.

Peter H. Block.

Wunschdeckel!

Haben noch eine beschränkte Anzahl Wunschdeckel auf Lager. Mit schönen Verzierungen versehen. Es ist jetzt Zeit, sie zu bestellen. Preis 5c. per Stück.

Neukirchener Abreißkalender!

Wer wünscht nicht einen „Hausfreund“ in seinem Hause zu haben? Jetzt zu beziehen vom Rundschau Publ. Hause. Preis 60c. per Stück, per Dutzend $6.00.

An unsere Leser!

Wir bestätigen den Epfang von Abonnementsgeldern in der Regel nicht. Die Leser möchten das Datum auf dem Adressenzettel ansehen und falls es geändert ist, haben sie den Beweis, daß wir das Geld erhalten und ihnen gutgeschrieben haben.

Dann würden wir bitten, zu erwähnen, ob man neuer Leser ist, wenn man Geld einsendet. Wenn z. B. Abr. Penner von M. als neuer Leser für ein Jahr die Rundschau bestellt und wir einen A. A. Penner in der gleichen Stadt haben, so ist es verständlich, daß wir A. A. Penner Kredit für die von Abr. Pennenr eingesandte Summe geben und letzterer **wartet** vergeblich auf die Rundschau. Hätte Aber. Penner erwähnt, daß er neuer Leser sei und also nicht identisch mit A. A. Penner, so wäre dieses natürlich nicht vorgekommen. Also, bitte helft uns.

Der Weg zur Gesundheit.

Heute kommt man allmählich wieder zu der Einsicht, daß der gesunde und starke Mensch näher zu der Natur steht, als wie der andere, meist kränkliche und schwächliche.

Man bedient sich der allgemeinen Kräuter, welche uns die Natur schafft und meist als Unkraut betrachtet werden. In unseren Heimatländern sind diese Kräuter nicht so in Vergessenheit geraten, wie in diesem neuen Lande, wo in erster Linie die Natur sie nicht so reichlich wachsen läßt, und in zweiter Linie keine Zeit, dem am Wege stehenden Kräutlein geschenkt wird. Z. B. die Alantwurzel auch Helenkraut genannt, leistet so vorzügliche Dienste bei Katarrh. **Die Baldrian, auch Hexen- und Marian-Wurzel** gegen Kopfschmerz und Ueberreiz der Nerven, Schlaflosigkeit, wird in diesem Lande nicht direkt angewendet, sondern nur in künstlich hergestellten Tropfen. So ist auch **Bitterklee**, welchen man in Mittel-Europa sehr viel findet, ein appetitanregendes Magenmittel, welches auch sehr bald in der Kräuterbehandlung eine hervorragende Stelle einnehmen wird. Dann **Faulbaumrinde**, ein ungeachteter Strauch, welcher in Mittel-Asien und Europa sehr weit verbreitet ist, dessen Rinde zur Blutreinigung, wie bei Hämorrhoidenleiden in erster Stelle steht. Dann **Fenchel**, welche unsere Urgroßmütter tassenweise getrunken haben, um die Blähungen bei den Säuglingen zu stillen, ist in diesem Lande sozusagen unbekannt. **Hauhechel** oder **Weiberkriechwurzel**, die **deutsche Saraparilla** kommt in Verbindung bei allen Harnleiden. Dann unsere deutsche **Kamille** mit ihren kräftigen aromatisch riechenden Blüten, ist ja natürlich nicht der Vergessenheit verfallen und findet sehr viel medizinische Verwendung. Natürlich ist es anzuraten, dieselbe so zu verwenden, wie die Natur sie geschaffen hat und nicht in Pillen und Tropfen. Bäder davon leisten sehr gute Dienste. So ist auch die **Klettenwurzel** für rheumatische Leiden und **Kurzatmigkeit** sehr gut und deshalb nicht zu vergessen. Dieselbe liefert uns ein vorzügliches Oel, was als eines der besten Haarwuchsmittel bekannt ist. Die **Pfefferminzen** sind nicht in Vergessenheit geraten und werden immerhin angewendet bei der ganzen medizinischen Welt. **Lindenblüte** ist seit alt her ein bekanntes Volksheilmittel und ist in unseren europäischen Ländern stets im Gebrauch. Die schnelle, schweißtreibende Wirkung treibt so oft Halsentzündungen, Erkältungen, etc. aus dem Körper. Dann die **Löwenzahnwurzel** ist nicht zu vergessen bei einer Blutreinigungskur, die man im Frühjahr vornimmt. Die **Malven** oder Stockrose nimmt wieder eine erstklassige Stellung als Gurgelwasser für die Mundschleimhäute und wirkt schmerzlindernd bei Ohrenreißen. Die **Queckenwurzel**, ein sehr lästiges **Unkraut für den Landwirt**, hat aber auch seinen Grund, warum die Natur sie wachsen läßt und wird erfolgreich angewendet bei Brustverschleimung und Hautausschlägen. Dann hat man **Rosmarin, welcher** in Deutschland im Garten gezogen wird und dem Kräutertee beigefügt. Sodann **Schlafgarbe** und hunderte von anderen Kräutern, welche die Natur selbst in dem strengsten Winter nicht **zugrunde gehen läßt, sondern uns jedes Jahr wieder vor Augen führt. Manches schöne, blaue, gelbliche oder farbige Blümlein steht am Wegrand oder in dem Walde ganz unbeachtet und könnte sicherlich den Vorübergehenden von seinen Uebeln befreien, wenn derselbe sich dessen annehmen würde. Unsere Vorfahren in Europa waren gezwungen, sich dieser Kräuter zu bedienen, da sie in den Bergen weit verlegen, von jedem Verkehr abgeschlossen waren und die Natur trieb sie dazu, sich dieser**

(Schluß auf Seite 11.)

Der Bote des Königs.

Aus „Unterwegs für Andere.
Frei übertragen von H. v. R.

Es war an einem köstlichen Sonntagmorgen im Juni, als Doktor Lindner sich aufmachte, um einem andern Geistlichen beim Austeilen des heiligen Abendmahls in seiner Gemeinde behilflich zu sein. Einen Teil der Reise konnte er mit der Eisenbahn, den adern Teil mußte er im Postomnibus zurücklegen.

Als er den Zug verließ und auf den Platz vor dem Bahnhofsgebäude trat, stieg der Geruch eines Torfmoors ihm in die Nase, das sich in blauen Ringeln durch den Schornstein eines kleinen Hauses Luft machte. Einige Stare schwatzten vom Dach herab, sonst war alles still. Röhrig, der Postkutscher, stellte den kleinen Koffer des Pastors in sein Gefährt, stopfte zwei große Säcke und eine Menge kleinerer Pakete hinterdrein und stellte ein Fäßchen dazu, in dem auch der abgefeimteste Geruchssinn Heringe feststellen mußte. „Nun, mein Herr, kann's losgehen," ermunterte Röhrig. „Wollen Sie drin oder draußen sitzen?" „Drin" saß schon ein Reisender. Nach einem schnellen Blick auf diesen, entschied sich Doktor Lindner für „draußen." Der Insasse war's zufrieden, er zog beide Füße auf den Sitz und machte es sich behaglich. In seinem vollmondrunden Gesichte schwammen zwei kleine Äuglein nicht gerade nachbarlich beieinander. Die Nase strebte nach oben. Der Mund verbarg sich unter einem ganzen Wald von roten Schnurrbartstoppeln. Sein Gepäck bestand aus einem Korb und einem Regenschirm, der entschieden auf Taille hielt. Er selbst trug einen Anzug nicht gerade neueren Datums, jedenfalls stammte er aus der Zeit, wo der Besitzer noch schlank gewesen, was man jetzt nicht von ihm behaupten konnte. Röhrig redete ihn als „Meister Bohner" an und erkundigte sich angelegentlich nach seinem Befinden, während er seine Gepäckstücke unter und auf die leeren Sitze verstaute.

„Ich kann nicht klagen," erwiderte der Fahrgast mit etwas belegter Stimme. Röhrig, jetzt scheinbar mit seinen Vorbereitungen fertig, setzte sich zum Doktor und wollte eben losbrausen, als er, sich ärgerlich umwendend, rief: Na, was kommt nun noch? Ich wette, wir bleiben bis Weihnachten hier kleben!" Der Stationsvorsteher keuchte mit einem Koffer heran, den er noch irgendwie untergebracht sehen wollte. Er machte sich garnichts aus Röhrigs Ärger, sondern rief ihm freundlich zu: „Vergessen Sie die Hüte für die kleinen Mädchen nicht, und dann bittet Schmidt, daß Sie ein bißchen aufpassen, ob Sie nicht sein entlaufenes Kalb irgendwo sehen." „Gut, gut!" grunzte Röhrig, „stoppen se man das Ding noch bei Meister Bohner rin. War da noch was?" erkundigte er sich dann mit etwas unechter Höflichkeit.

„Nicht daß ich wüßte," entgegnete der Andre in unerschütterlicher Gelassenheit. „Auf Wiedersehn!"

„Sie scheinen immer viele Aufträge mit auf den Weg zu bekommen?" kicherte der Doktor vergnügt. Ihm hatte das Ganze mehr Spaß gemacht, als dem ungeduldigen Röhrig.

Der lachte grimmig. „Was meinen Sie, von der Rolle Garn bis zum Begräbnishut gibt es nichts, was ich nicht besorgen müßte. Einmal habe ich sogar ein Cape für eine Frau, da weit im Hinterland gekauft. Sie wissen doch, was ein Cape ist?"

Der Doktor nickte verständnisvoll!

„Ganz früher trugen die Weibsleute noch so andere fürchterliche Dinger, die hießen Seelenwärmer. Ich habe mich aber energisch geweigert, so was, für wen es auch sei, mitzubringen, obgleich ich sonst nicht schüchtern bin."

Der Doktor wagte auch jetzt keine Gegenäußerung. Er wollte viel lieber die schöne Gegend genießen und darum waren ihm die Seelenwärmer noch anstößiger als seinem Wagenführer. Aber dieser, welcher an dem Nachbar Gefallen fand, der gar keine Zeit zum Reden für sich beanspruchte, ergoß den ganzen Vorrat seiner Erlebnisse über den neuen Mitreisenden. Da gabs die Stelle zu sehen, wo der Dachdecker im Jahre achtzehnhundertundsoundsoviel mal im Schneesturm umkam. Weiterhin kam man an einem verwitterten Stein vorbei, neben dem in grauser Vorzeit eine Hexe verbrannt worden war. Trüben ragten die Ruinen eines alten Schlosses hervor, die Röhrig, der eine gefühlvolle Seele war, ermunterten, mit hohem Pathos den Anfang der Ballade vom hohen Schloß am Meer zu zitieren, die er mal in der Schule gelernt hatte.

Während der Doktor laut seine Anerkennung für Röhrigs vorzügliches Gedächtnis aussprach, tönte es aus dem Inneren des Postwagens wie ein schmerzliches Stöhnen.

„Gehts Ihnen dadrin nicht besonders?" erkundigte sich Röhring teilnehmend nach rückwärts. „Es bekommt Ihnen wohl nicht, mit all' dem Weiberkram zusammengesperrt zu sein?" Eine Antwort erfolgte nicht und der Doktor bemerkte, daß Röhrigs Gesicht einen verächtlichen Ausdruck annahm, und er unverständliche Dinge vor sich hin murmelte. Dann plötzlich, die Tonart ändernd: „Morjen, Morjen, Frau Lampert, schönes Wetter heut'!" Der Wagen fuhr langsam, die also Angeredete stand still und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. Sie tat es umständlich und nicht ohne Hintergedanken. „Ja, ja, schön' Wetter," anwortete sie, „aber eine Brathitze! Das merkt man da oben nicht so, als wenn man hier im Staube pendelt. Die Sonne saugt mir das Mark aus den Knochen, kann ich Ihnen sagen! Und wie enttäuscht wär' ich, wenn ich zu spät zur Kirche käme."

Röhrig seufzte ergeben. „Na, dann man ruff!" sagte er einladend. Und die pustende Frau Lampert ließ sich nicht lange nötigen und kletterte zu Meister Bohner in den Postkasten. „Gott lohn's, ich kann's nicht," sagte sie und hatte damit die finanzielle Seite der Angelegenheit zu ihrer vollen Zufriedenheit, ein für alle Male erledigt.

„Zur Kirche wollen Sie?" fragte der Dicke, um die Unterhaltung angemessen zu eröffnen.

„Na, wo denn sonst hin?" fragte Frau Lampert resolut zurück. Ich war Charfreitag auch da!"

Es ist doch erst Freitag!"

„Na, ja, ich besuch' noch erst meine Schwester!"

„Ach so, so. Was für Futter gibt's denn da, in der Kirche, erbaulich?"

„Was sagen Sie?" schrie Frau Lampert mit schriller Stimme. „Sind das Redensarten für einen anständigen Menschen!"

Sie war tief empört, und drehte ihm, so viel das möglich war, den Rücken.

Jetzt hielt Röhrig und bedeutete den Insassen des schwankenden Gefährts auszuteigen. Sie schlugen einen Richtweg durch die Felder ein, während die Postkutsche weiter nach Grünfeld strebte. Da wurden der Briefbeutel und einige Pakete ausgeladen. Eine blasse kleine Frau stand wartend dabei. Sehr angelegentlich erkundigte Röhrig sich nach der Kuh von Frau Meiners. „Ich habe das Salz für sie mit," sagte er. „Geben Sie ihr nicht zu viel auf einmal und lassen Sie sie nicht auf die Weide fürs erste. Was sagen Sie, ein Paket für Sie? Daß ich nicht wüßte!"

„Es war vom Müller ein bißchen Rindfleisch für den Sonntag" erklärte Frau Meiners arglos und wartete geduldig, während Röhrig, nicht grade sehr eifrig, wie es dem Doktor schien, unter seinen Paketen wühlte. „Von Müller warten Sie, hier. Ach nein, ein Paar Korksohlen von Schuster Müller. Die wären als Sonntagsbraten nicht gut zu brauchen, wenn auch mein Beafsteak gestern unzweifelhafte Ähnlichkeit mit Schuhsohlen hatte. Die Sohlen soll die Frau Winkler haben, die am „romantischen Fieber" leidet, daß ihr die Kälte nicht so in die Beine zieht. Soll das Paket groß oder klein sein. Ich kanns absolut nicht finden."

„Es ist nur ein Pfund Rindfleisch" erwiderte die kleine Frau mit ihrer leisen, müden Stimme, und es fiel dem Doktor auf, daß da etwas nicht stimmte.

„Sehen Sie mal in Ihrer Tasche nach," riet er. Röhrig griff zögernd hinein.

„So was, so was!" rief er. „Bin ich ein Esel! Suche den ganzen Wagen durch und hab's extra gut in meiner Tasche aufgehoben. Da, Frau Meiners, und guten Appetit, nichts zu danken, adjes auch!" Und Röhrig kletterte mit etwas verlegener Miene, wie es dem Doktor scheinen wollte, wieder zu ihm auf den Bock.

Obgleich der alte Herr wohl grade bei dem Kutscher etwas hinter die Kulissen geguckt hatte, begann er jetzt freundlich und harmlos nach der kleinen Frau zu fragen, und Röhrig war nicht der Mann, lange mit seinen Gedanken bei dem belanglosen Zwischenfall zu verweilen.

„Sehen Sie", begann er, bei der hat's Zeiten gegeben, da hatte sie kein Krümel Fleisch und keinen Bissen Brot im Haus. Ich freue mich, daß sie nun wieder was kaufen kann."

„Ach" sagte der Doktor nur.

Und Röhrig, durch diesen Zwischenruf ermuntert, fuhr fort:

„Ihr Mann, der Waschlappen, legte sich hin und starb, ausgerechnet am Anfang der Ernte und hinterließ sie mit rein nichts zwischen sich und dem Armenhaus. Nur die Kuh, na, ja, aber die stand trocken. Und außerdem hatte der kleine Georg den Stickhusten."

Röhrig hielt inne, um die ganze Erbärmlichkeit eines solchen Charakters nachwirken zu lassen. In so ungeeignetem Angenblick zu sterben, so 'n Kerl, vor dem konnte man doch wirklich keinen besonderen Respekt haben! „Na, und dann," fuhr er fort, „kam's, wie es ja nicht anders zu erwarten war. Eines Tages war die Kiste leer und sie mußte den Jungen mit der Kuh rausschicken ohne Frühstück.

‚Krieg' ich aber was, wenn ich wiederkommen?' weinerte der Stift. ‚Ja', sagte die Mutter und hat doch nix. Da legt sie sich aufs Beten, und ob Sie's mir glauben oder nicht, wie sie noch mitten dabei ist, klopft es und der Forstgehilfe kommt rein und bittet um einen Schluck Wasser ‚und', sagte er ‚Frau Meiners sind Sie so gut und geben Sie die Stullen Ihren Hühnern, wir haben viel zu viel mit gehabt und hier, der kalte Kaffee, den gießen Sie man aus, dann hab' ich nicht so viel zu schleppen, ich muß noch weiter!' Und, was soll ich sagen, als der Junge zurück kam, stand ein feines Frühstück auf dem Tisch.

Des Doktors Augen leuchteten. Die Geschichte gefiel ihm. „Er ist treu, der es verheißen hat," murmelte er.

„Die Geschichte geht noch weiter," fuhr Röhrig, selbst warm geworden, fort. „Der Forstgehilfe erzählte dem Grafen von Frau Meiners und der hat ihr eine Versorgung gegeben und Weide für die Kuh, und er schenkt auch das Schulgeld für Georg."

Der Doktor schien einen ihm eben aufsteigenden Gedanken in seinem Herzen zu bewegen.

„Sind Sie verheiratet?" fragte er scheinbar ganz unvermittelt.

Röhrigs immer rotes Gesicht wurde noch um einen Schein dunkler.

„Nee!" stotterte er heraus.

„Zu jung vielleicht?" erkundigte sich der alte Herr mit einem vergnügten Augenzwinkern.

Röhrig lachte laut auf. „Das wohl nicht, aber ich bin man immer zu schüchtern."

Und was die beiden nun miteinander ausmachten, muß Geheimnis bleiben. Nur einer weiß noch darum und das ist genug für diesen Fall.

* * *

Als Doktor Lindner endlich das Ziel seiner Reise erreicht hatte, wurde er mit hellen Freudenausbrüchen empfangen. Die Frau des Pastors war seine frühere Konfirmandin und in der Hauptsache um ihretwillen hatte er die lange Reise unternommen.

„Nun Kätchen, bist du's wirklich?" rief er, als die junge Frau durch den Garten ihm entgegengelaufen kam.

„Wer sollte es sonst sein," antwortete sie vergnügt.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5.)

ihm ist, und daß der alte Adam tot aufgehoben sei. Auch daß keine Versuchungen mehr von innen kommen, sondern nur von außen. Und gab noch vor, er sündige auch nicht mehr, denn er berufe sich auf das, was Joh. sagte: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde." Und weiter heißt noch „Wer in Ihm bleibt, der sündigt nicht" u.s.w. Ich glaube nicht, daß wir ein Recht haben, Schriftstellen hinein zu pressen, wo sie nicht hin gehören. Wie er es erklärt hat, meint Heilung bei ihm Leibeserlösung. Als ich ihm sagte, daß mein alter Adam erst in der Auferstehung tot aufgehoben wird, sagte er, daß werde nicht der Fall sein. Er meinte, die Auferstehung hat weiter gar nichts in sich, als das der Leib lebendig wird. Ich glaube, in der Auferstehung wird erst die wirkliche Erlösung stattfinden, jetzt sind wir nur im Glauben auf Hoffnung hin erlöst. Die Folge von solcher Heilung war, daß einem Bruder der Verstand so angegriffen wurde, daß der Bruder ins Hospital mußte. Eine Schwester, die bekehrt war, als sie von dem Prediger hörte, meinte so, wenn es so was gebe, so möchte sie es auch haben. Dann ging sie auf die „Bußbank" mehrere Mal und als sie das Gewünschte nicht erlangen konnte, verlor sie ihre Gewißheit und glaubt jetzt, sie ist samt ihren Kindern auf ewig verloren und will sich nicht trösten lassen. Dann hat der Feind noch solche Macht über sie bekommen, daß sie sich das Leben nehmen wollte, und wenn es nicht ihrer Mutter wegen wäre, dann wäre sie jetzt schon im Grabe. Wir glauben fest, Gott wird sie nicht verlassen, sondern ihr Gnade zu teil werden, daß sie wieder ihre Gewißheit bekommen kann. Sie ist der Fürbitte sehr bedürftig. Sie ist sehr zu bedauern in ihrer Angst, in der sie sich Tag und Nacht befindet. Es ist eine ernste Sprache, wenn man eine Seele in ihrem verlorenen Zustand sehen muß, wo sie glaubt, daß für sie keine Rettung mehr ist. Es ist doch wirklich herrlich, daß wir das Bewußtsein haben können, daß Jesus uns errettet hat.

Mit Gruß Andrew P. Gräber.

Ausländisches

Kurman-Kemeltschie, Krim,

An alle, die diese Zeilen lesen, einen Gruß der Liebe mit Lukas 14, 12—15. Und in sonderheit an Euch, ihr Lieben in Orland, Calif. und in Chico, Calif. Ein Lebens- und Liebeszeichen möchte ich mit diesen Zeilen von uns geben, und möchte auch gerne eines von Euch haben. Man hört viel in den Versammlungen beten, daß der Herr Sünder retten und bekehren möchte, aber selten wir für die Brüder u. Schwestern gebetet. Jesus bittet in seinem Hohenpriesterlichen Gebet für seine Jünger: „Vater, ich bitte nicht für die Welt, sondern für sie, daß du sie bewahrest und im Glauben erhaltest und vor dem Uebel bewahrest." Der Apostel Paulus bittet seine Brüder und Schwestern immer wieder, daß sie für ihn beten möchten. Und so möchten auch wir Euch bitten, betet doch auch für uns, daß wir bis ans Ende beharren, überwinden und im Glauben erhalten möchten bleiben. Wenn wir auch weit geschieden sind, so hat das Blut Jesu Christi uns, die Kinder Gottes, doch alle zusammengeschrieben.

Zwei Jahre hat es hier schon nicht geregnet. Die Erde ist trocken, dürr und kahl. Keine Weide für das Vieh, und das Vieh ist mager. Die Menschen sind betrübt und traurig. Wo man nicht hinkommt, da hört man einer den andern fragen: Womit wirst du im Winter dein Vieh füttern, und womit wirst du im Winter heitzen, und wie werden wir durch den Winter kommen?

Möchten wir nicht vergessen, daß die Gerichte Gottes am Hause Gottes anfangen. Als unser hochgelobte Heiland und Erlöser aus Jerusalem sein Kreuz tragen mußte, da gingen die Weiber aus Jerusalem nach und weinten. Jesus aber wandte sich um und sagte: „Ihr Töchter Jerusalems, was weinet ihr über mich? weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder." Wenn solches am grünen Holz geschieht, was wills am dürren werden. Wenn der Gerechte leiden muß, wo will dann der Gottlose und Sünder bleiben.

Die Liebe wohnte im Himmel,
Doch stieg sie zur Erde herab,
Sonst wäre die blühende Erde
Auch nur ein blühendes Grab.

Die Liebe ist das rechte Feuer
Der Läuterung für das Herz,
Sie scheidet das Arge vom Guten,
Wie Feuer den Schlacken vom Erz.

Die Liebe ist die Frühlingssonne,
Die selbst aus der Todesgruft,
Des sündigen Menschenherzens,
Noch Blüten und Früchte ruft.

So gibt sie allen Erleuchtung,
Und gibt ihnen Läuterung.
Und macht das erstorbene Leben
Noch immer grünend und jung.

Ist Geben nicht sel'ger als Nehmen?
Die Liebe ist nimmer arm,
Denn was sie weggibt, ist Wonne,
Und was sie wegnimmt, ist Harm.

O Liebe, ewige Liebe,
Ich wünsche weiter nichts mehr,
Als täglich nur einen Tropfen,
Aus deinem unendlichen Meer!

Grüßend verbleiben wir Eure Geschwister im Herrn.

Friedrich u. Anna Ewert.

Nadarowka, Pawlodar.

Da wir von unsern Verwandten in Amerika schon lange nichts gehört haben und auch keine Adresse wissen, bitten wir den Editor, diesen Brief in der Rundschau aufzunehmen.

Meine Eltern, Bernnhard Petker, wohnten in Landskron. Meines Vaters beide Brüder, Heinrich und Gerhard, zogen ungefähr im Jahre 1878 nach Amerika, von wo aus Onkel Heinrich 1903 meine Eltern in Landskron besuchte. Die Eltern zogen anno 1907 nach Sibirien und wir im Jahre 1908. Die Eltern sind beide tot, aber ich, Heinrich Petker, wohne in Nadarowka, Wolodarskoje Wolest, Pawlodarer Okrug, Semipalatinsk, und bitte um die Adresse der beiden Onkel. Sollten sie schon tot sein, so sind meine Vetter vielleicht so freundlich und senden uns ein Lebenszeichen. — Meine Mutter war eine geborne Teichrieb von Fürstenwerder. Ihre Schwester Aganetha Teichrieb heiratete einen Friesen und zogen nach Amerika. Seit dem Tode meiner Eltern haben wir nichts von ihnen gehört und bitten hiermit dieselben freundlichst an uns zu schreiben.

Meiner Frau (Maria) Eltern waren Daniel und Maria Penner, geb. Löwen von Fischau, die Großeltern Abraham Löwen und Katharina, geb. Bergen. Meine Frau hatte noch 3 Geschwister: Anna, Abraham und Daniel, welche aber schon tot sind. Der Onkel Heinrich Löwen hatte 3 Kinder: Katharina, Heinrich und Elisabeth, als sie von Fischau nach Amerika zogen. Dort wurden ihnen noch 4 Kinder geboren. Sie wohnten in Hillsboro, Kansas. Weil wir aber schon lange nichts mehr von Euch gehört haben, suchen wir Euch hiermit und bitten, alle Verwandten an obige Adresse zu schreiben.

Wir senden Euch herzliche Grüße und hoffen auf baldige Antwort.

Heinrich Petker.

Georgstal Fürstenland.

Geliebte Geschwister alle! Gott grüße Euch, dort in Euer neues Heim!

Deinen uns sehr werten Brief nebst Neta ihre Beilage vom 19. v. M. dankend erhalten! Worauf ich auch mit nächstfolgender Post beabsichtige, so gut ichs vermag, Erwiderung Euch zuzusenden, und anbei auch noch an Eure lieben Kleinen; obzwar ohne Antwort auf meinen vorigen Brief an sie, wo's ihnen gefreut, hoffte ich auch von sie mal erfreut zu sein. Ja, Ihr Teueren, es betrübt uns, daß stets so große Hindernisse uns von dem Vornehmen abhalten; aber eine Hoffnung bleibt uns, wie wir zuversichtlich glauben, daß der Aufruf — durch die Vermittelung der lieben Amtsbrüder, unsere Notlage — die Teilnahme und Barmherzigkeit der lieben Brüder und Schwestern dort wachgerufen und wir in Erwartung sind, gleichsam Brosamen entgegenzunehmen, von denen, die noch so vollständig haben, wie gesagt: „Er lobt sich etwas Gutes auf den Leib und etwas Gutes in den Leib." Der Segen wird die Leiden, die Ihr dort auch auszustehen habt und die Opfer, weit übertreffen. Gott helfe uns, die Leiden und Kummer zu überstehen; denn je größer das Opfer, desto reicher der Segen. Ach, wie manches Elternherz ist hüben und auch drüben, so auch manches Kind ist verlaßen, hier wie dort — von Eltern geschieden — die sehnsüchtig harren auf die Zeit, wo's doch mal könnte ein Wiedersehen erleben, wo's möglich, auch noch in dieser Welt. Doch wir wollen nicht mutlos werden noch verzagen, sondern vertrauend einstimmen:

„Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht Sein Wille;
Wie Er fängt meine Sachen an, will
ich Ihm halten stille,
Er ist mein Gott, der in der Not,
mich wohl weiß zu erhalten,
Drum laß ich Ihn nur walten."

Viel Weh und Schmerz, Not und Leid haben uns überaus die letzte Jahre gebracht! Wir sind nicht verschont geblieben, sondern haben müssen Hunger und Kummer erleben,— auch Hab und Gut ist dahin. — Aber wir wissen in bitterstem Schmerz: „Es ist der Herr!" Und so werden die Herzen still, und festen Schrittes pilgern wir weiter auf der schmalen Bahn. Viele haben es miterlebt, und weilen bereits in Canada, — mit der Erfahrung, daß der Herr tröstet, wie einen seine Mutter tröstet und das Er in wunderbarer Weise hilft. Auch wir Zurückgebliebenen wollen in allen Lagen auf Ihn vertrauen u. hoffen. — Mit dem Gemeindewesen stets ja traurig, wie's Euch zum Teil bekannt, und auch wohl leicht denkbar, daß die wiederholte Mißernte und die Arbeit, die doch nur so kärglich einbringt, hat die meisten wohl zum Teil vom Bösen ferngehalten; allerdings aber auch von regsamer Teilnahme am religiössittlichen Leben — so daß auch unser eines mit Jeremia 20, 7, klagen muß.

Heute haben wir recht angenehmes Wetter, bis 17 Grad R., aber des Nachts war's bis 1 Grad kalt, so daß die Blätter an Tomaten und Kürbis etwas verdunkeln, aber sonst noch nichts geschadet. Gestern und Vorgestern hat ein schöner Landregen den trockenen Erdboden gefeuchtet, so daß gleich mit der Winterausaat begonnen konnte werden. Den Samen dazu hält die Regierung vor (nur wenige säen etwas eigen), teils bar und teils auf Kredit; doch aber mit Bedingungen und Verpflichtungen, die wohl nicht jedem nach Wunsch sind. Die Rosenbacher haben ihre bestimmte Saat noch nicht von Rogatschik abgeholt, denn sie sind sich wegen der Säfläche, die in einem Stück soll sein, nicht einig — auch wohl mit dem Anzahlen. Es gibt bis zu 4 Desj. Weizen und 2 Roggen auf die Wirtschaft. Die späte Hirse und Korn, wo noch Hoffnung auf gesetzt wurde, die mittelmäßige Ern-

te können einbringen, sind nicht dem entsprechend ausgereift, wie's den Anschein hatte. — Zu Futter und Brennmaterial wird das Unkraut aus Gärten und Äcker sorgfältig eingeheimst, wäre solches nur genügend vorhanden.— Aber die Brotfrage, für den nahbevorstehenden Winter, ist bedenklich, — noch kann so mancherlei aus Gemüse ersetzt werden, doch den langen Winter durchzukommen, ohne Mithilfe, ist für uns keine Aussicht, weil auch kein Verdienst, worauf zu hoffen wäre, daß etwas erworben könnte werden zum Unterhalt.

Der Gesundheitszustand ist, außer den lieben Kleinen, befriedigend — aber aus ihren Reihen raubt „Scharlach" (etliche sagen auch Fraisen), seine Opfer hin und wieder; in Olgafeld ist deshalb der Schulunterricht abgebrochen.

Weil Dein Brief, l. Br., nach Rosenbach mitgenommen war, so ließ ich das Schreiben, und ging mir den Brief aufsuchen; ich kam bis P. Pätkau, die waren beide auf'm Feld — wahrscheinlich Korn brechen — die Kinder waren sich überlassen, waren ganz friedlich bei der Arbus. Da ging ich zur Nachbarschaft, wo Cornelius Fedrau mit den Seinen eben Arbusensaft im Blech hatte, um sich wie er sagte, das Brot zu versüßen, wo doch das Leben manchmal recht sauer und die Hoffnung so oft getäuscht, — hat ja seine Sache, in Angelegenheit des Passes, dem „Saschitnik" übergeben, welcher es versichert, daß er sie bekomme, bis darüber wieder ein Monat verflossen und ohne Nachricht; ebenso gehts Js. Fedrau — es ist gegen's Gesetz, behaupten die Rechtsgelehrte, daß sie ihnen nicht die Pässe geben. Zu mir sagte Matrak: „Wir dürfen sie nicht zurückhalten." Und doch tun sie, wie sie wollen, um die Sache zu hindern und zu hemmen. Aber sie sagen auch frei, wo triftige Gründe sind, oder „Dowody", wie sie es nennen, da wollen sie Rücksicht haben, nur aber Vermögen, das bleibt zurück. Von Sergejewka waren alte Kossowsky und D. Bergmann dieser Tage nach Melitopol gefahren, letzterer meint mit großen Begünstigungen, oder ganz unentgeltlich die Pässe zu erhalten. — Werde noch bis Joh. Rempel gehen, der war auch mitgefahren, der kann schon zurück sein, und dann füg ich noch was darüber zu. — Als wir so mit Cornelius über dies und das gesprochen hatten, kam alte Joh. Fedrau, so zu sehen, noch rüstig, wie vor Jahren, und wie ganz anders, sagt er selbst, ist's mit ihm geworden seit kurzer Zeit. Denn gestern, erzählte selber mit wehmut der Alte, ging ich bis Alexandertal — auch schon von Anfang ganz mäßig los und ruhte da noch etwas aus — und doch, die letzten Schritte bis zu Hause vermochte ich, trotz dem ich alle meine Kraft ansetzte, nicht allein. Er hat sich solches wohl schon mehrmals ereignet, aber sonst guten Appetit und fühlt sich gesund — aber stets frostig. Die andern waren in voller Zubereitung, denn Abram hatte berichtet, daß sie den 1. Oktober vom Staatsdienst freigelassen werden und nach Hause dürften, auch dann emigrieren erlaubt sei. — Besonders froh war Greta (Wit. Wiebe), die durch Trauer, Kummer und Trübsal, zuletzt noch in Ängsten über ihr Seelenheil, jetzt Frieden bei Gott gefunden; wofür wir den Herrn dankten! — Und ich ging weiter zum Nachbar, Ohm Johann Dück, der war froh, daß ich hingekommen, denn er hat wenig Gesellschaft, obzwar er zuweilen wie ein Einsiedler, aber jetzt doch recht aufgeräumt ist, wenn ein alter Bekannter ihn besucht. Fing gleich an seine Verwandten und Bekannten in Amerika aufzuzählen, nämlich seine Vetter Johann und Jakob Dürksen, Schwager Heinrich Zimmermann und dann die gewesene Rosenbacher, Jakob, Diedrich, Wilhelm und Johann Schulz, auch Bernhard Görzen und Johann Martin Klassen, mit denen er angesiedelt. O, mancher erinnerte er sich, die anno 1875 ausgewandert. Allen genannten Bekannten herzliche Grüße von dem 80-jährigen Greis, der jetzt recht bekümmert, mit der Wit. Peter Penner und Kindern, den nahen Winter entgegensieht, weil sein alter Körper doch fast nicht warm zu halten ist in der dürftigen Kleidung, auch die Nahrung so mager und auch zugeteilt, nicht entsprechend für sein hohes Alter. Ja, er erinnerte sich auch der Zeit, wo er in der Lage war, andere zu helfen und sich auch für seine Abendstunden ein wenig zusammen gespart, doch jetzt ist alles dahin. Haben jetzt nur 1 Pferd zusammen und demnach sieht die ganze Wirtschaft, mangelhaft und verfallen. Ernstlich und dringend hält der Alte bei seinen Verwandten und Bekannten an, um Mithilfe, denn den bevorstehenden Winter meint er nicht darohne mit allen durchzukommen. Und richtet seine Bitte besonders an Euch, l. Br. Ihr möchtet selbiges dort in Druck bringen und zwar mit der Absicht, daß es seine Freunde zu lesen bekommen und sich seiner annehmen, auch mal Briefe ihm zusenden, welches wohl eine Zeitlang unterlassen worden ist. Er bereut es jetzt, nicht schon früher den Ruf nach Canada gefolgt zu haben, denn nun hat er nicht mehr Hoffnung, und seinet halben wird auch die Familie zurück bleiben müssen.

Ich habe mit Joh. Rempel geredet, er war etliche Tage später, als ihm raußgesetzt war, die Predwaritelskaja Sprawka" zu erhalten, jedoch wurde er abgefertigt wie auch die Sergejewer, mit dem Bescheid, die Resolution sei noch nicht, sie werde ihnen zugeschickt werden. Auch ist jetzt eine neue Methode eingeführt, nämlich, wer um den Paß will einkommen, der muß zuvor mit einem Antrage um Erlaubnis beim Adminiotdel anhalten, daß er nicht vergebens alle Dokumente sich darf verschaffen. — Jakob P. Niebuhr, Michelsburg will diese Woche diese Art versuchen und noch etliche.

Liebe Brüder, herzlich gerne gebe ich diesen Brief, so unvollkommen und durcheinander er auch geschrieben, Euch dort zur beliebigen Verfügung; denn ich werde gebeten, von Zeit zu Zeit von hier Nachricht einzusenden, um es dort zur Allgemeinen Kenntnis zu bringen. Es wären ja noch manche Einzelheiten, aus unserer bedrengten Lage zu verzeichnen, doch ich meine, es gibt zu diesem noch manche Berichte, so daß Ihr Euch doch schon eine Vorstellung machen könnt, die Herzergreifend ist. Der Redakteur wird doch vielleicht eins oder das andere zu verwenden wissen, daß die Leser etwas davon haben.

Mit herzlichen Grüßen an alle Bekannte und Freunde. Noch auf den 73 Psalm hinweisend, verbleiben in Liebe Eure Mitpilger.

P. Lepp u. Familie.

Wir habens gut.

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Lebens Lust.
Ich sing und mach auf Erden kund,
Was mir von dir bewußt.

Du füllst des Lebens Mangel aus,
Mit dem, was ewig steht,
Und führst uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd' entgeht.

Du hast noch niemals was versehn
In deinem Regiment;
Nein, was du tust und läßt geschehn.
Das nimmt ein gutes End'.

Wohlauf, mein Herze, sing und spring,
Und habe guten Mut!
Dein Gott, der Schöpfer aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Eingesandt von
Justina Giesbrecht.

Todesnachricht

Hillsboro, Kans., den 13. Nov. 1928.

Will einiges berichten von einer Begräbnisfeier, die nur selten vorkommt.

Die Feier galt dem Onkel unseres Aeltesten P. H. Unruh, Heinrich Unruh, in Rußland, welches dort und hier an einem Tage gefeiert wurde.

Es war Dienstag, den 6. November in der Gösselkirche. Die Andacht fing 2 Uhr an. Es versammelten sich noch recht viele. Aeltester Unruh machte den Anfang mit dem Liede 560, „Laß mich gehen". Er erzählte dann, wie er in Rußland auf des Onkels Geburtstagsfest gewesen war in der Hungersnot und der Onkel den Text gewählt habe Ev. Joh. 17: „Jesu hohepriesterliches Gebet". Und habe dann noch gesagt, wenn er sterben sollte, wenn er noch in Rußland sei, solle er dies zum Leichentext nehmen. Dann sprach er über den Vers in Jak. 1, 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat, denen, die Ihn lieb haben."

Er führte dann aus: Ihr Lieben, uns hat ja heute die Nachricht vom Abscheiden unsers lieben Onkels zusammengebracht, denn die lieben Geschwister hier wollten dies nicht unbeachtet vorübergehen lassen. Wir feiern es wohl nicht zu gleicher Stunde, aber doch an einem Tage. Des alten Onkel letzte Predigt ist wohl bei den gerufenen Jünglingen gewesen, wo er diesen Text hatte. An dieses mußte ich denken, als wir diese Nachricht erhielten. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, also im Glauben bleibt bis ans Ende. Als seine Geschwister in dies Land zogen, blieb er dort in der Arbeit für den Herrn. Aber auch schwere Kämpfe sind ihm nicht erspart geblieben, denn er selber habe gesagt: Sein Leben sei nicht ohne Tränensatt gewesen. Langsam ging es mit ihm seinem Ende zu und wie wir hoffen, hat er sich bewährt bis in den Tod, und hat die Krone des ewigen Lebens empfangen. Er liebte sein Vaterland innig und jeden Morgen und Abend legte er Fürbitte für dasselbe ein. Er hatte seinen Herrn und Heiland lieb und in dessen Kraft konnte er es auch ertragen, das auch noch mehrere von seinen Kindern von ihm Abschied nehmen mußten, um in die Ferne zu ziehen. So laßt auch uns so leben, das wir die Krone des ewigen Lebens erlangen.

Dann gab Aelt. P. H. Richert das Lied „Es ist vollbracht" an. Br. Richert ist seiner Schwester Kind.

Dann hielt Pred. P. K. Regehr, auch ein Verwandter, eine weitere Ansprache über Jes. 54, 10: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Er bemerkte, daß dies wohl einer der herrlichsten Sprüche in der Bibel war, denn der Gedanken, die wir daran knüpfen können, sind viel. Sie handeln von den Dingen, die vergehen und bestehen. Die Dinge in dieser Welt sind für uns wohl die wichtigsten: das Meer und die Berge. Denn auch nicht einen Tropfen Wassers können wir uns selber bereiten. Und die Berge, sie stehen hoch in der Luft hervorragend und doch sind auch diese wie das Gras, das heute wächst und morgen in den Ofen geworfen wird. Wir trachten auf Erden oft nach Dingen die doch so schnell vergehen. Die Worte dieses Textes sagen uns die Dinge, die bestehen, denn es heißt: „Meine Gnade soll nicht von dir weichen." Oft im Leben wollen uns Trübsalstage die Sonne verhüllen, und so wird es dem lieben Onkel auch wohl ergangen sein. Aber was Jesaia aus weiter Ferne sah, das ist geschehen, und der gekreuzigte Heiland steht da im neuen Bunde mit den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt." Weiter heißt es: „Der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen", und der wird fortbestehen. Und nur dieser felsenfeste Grund und Glauben kann singen: „Ich weiß an wen ich glaube, Und das mein Heiland lebt, Der aus dem Todesstaube, Den Geist zu sich erhebt."

Aelt. P. H. Richert machte dann den Schluß mit 2. Tim. 4, 7—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." Ich will noch einmal den Glauben betonen. Dieses könnte man dem lieben Onkel auf seinen Grabstein schreiben: „Ich habe Glauben gehalten." Und seine schwerste Zeit ist wohl die gewesen, wo er von aller Arbeit entbunden, ruhen mußte, aber hier hat er wohl so recht Sterben gelernt. Viel hat der liebe Onkel gearbeitet, und nun wird er die Krone des ewigen Lebens erlangt haben. Denn wo Liebe ist,—da ist Leben! Und wo Leben — da ist Glaube. Die Liebe ist der einzige Grund der Krone. Schlußlied 584 Verse 5 und 6. Er hielt dann ein Gebet und sprach den Segen.

Ich habe aus den Predigten nur einige Auszüge gebracht, die der Herr segnen möchte.

Helena Warkentin.

Erzählung

Ueberwunden.

Von Ludwig Bluemke.

(Fortsetzung.)

Die Frage reizte Wolkmann nur noch mehr, und es kam soweit, daß er dem Förster die Tür wies. Da kehrte der wackere Mann betrübt in seinen Wald zurück und hielt Frau und Tochter langen Rat über das, was nun zu tun sei. Alle drei kamen dahin überein, daß Frau Büthner und ihr Junge wenigstens den Winter über im Forsthause verbleiben sollten. Lebten sie selber auch in dürftigen Verhältnissen, zumal zwei Söhne das Gymnasium besuchten, so galt ihnen das Heilandswort doch heilig: „Was ihr getan habt einem der Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir getan."

Nach Hellmanns Bericht mußte Frau Margarete wohl oder übel einsehen, daß jeder weitere Versuch, des Vaters Herz zu rühren, nutzlos sei. Sie stand also davon ab, ihn selber aufzusuchen und dankte den edlen Förstersleuten von ganzem Herzen für alle Liebe. — Es wurde ihr ein sauberes Stübchen eingeräumt und bald fühlte sie sich als ein Glied der Familie. Das Büblein aber wandelte alle Morgen nach Holtendorf zur Schule und gedieh prächtig bei der liebevollen Pflege im Försterhaus. Wie dünkte es dem Hansi da so traut und so heimelig! Wer er eigentlich war und wo seine Mutter herstammte, das wußten indes nur der Pfarrer und der Lehrer im Dorf. Die hielten es aber weislich geheim. Bisweilen sah der Bube vor dem Dorf am Zaun des Schulzengartens einen finsterblickenden Mann stehen, der ihn, wenn er so lustig vorüber trabte und seinen Gutenmorgengruß rief, mit gar seltsamen Augen anschaute, daß dieser Bauersmann sein Großvater war, ahnte er nicht. Wohl aber unterlag es für Woltmann keinem Zweifel, daß das frische, so sauber gekleidete höfliche Büblein Margaretes Sohn sei. Trug er doch ganz und gar der Mutter Züge und blickte er aus großen blauen Augen genau so fröhlich in die Welt wie sie einst als Kind. — Ach, drängte den harten Mann sein Herz nicht immer wieder zu milderer Denkart? Hätte er dieses schmucke Bürschlein nicht an seine Brust drücken und innig küssen mögen? — Aber der Starrsinn hatte eherne Riegel vor des Herzens Tür gelegt, daß der nicht hinein konnte, der immer wieder anpochte: Jesus, der Heiland, mit seiner Liebe, seinem Licht. — Das ganze Leben dünkte dem Dorfgewaltigen jetzt oftmals so nichtig, so fade, so zwecklos. Fand er kürzlich noch im Wirtshaus Zerstreuung und wenigstens vorübergehende Aufheiterung, so sagten ihm nun die Zechgenossen auch nicht mehr zu, denn in den meisten von ihnen hatte er sich bitter getäuscht. Einer betrog ihn gelegentlich in gemeinster Weise beim Kartenspiel, ein anderer brannte mit einer ihm geliehenen größeren Summe durch, ein dritter beleidigted en stolzen Dorfkönig durch spöttische Bemerkungen schwer. Kurz, er fühlte sich heute im Wirtshaus schon gar nicht mehr behaglich. Auch erkannte er mehr und mehr, daß der Alkohol alles, was er den Menschen an Frohsinn gewährt, mit Wucherzinsen zurückverlangt und einer der ärgsten Betrüger ist, die es auf Erden nur geben kann. Wo war des früher so fleißigen Mannes Schaffenskraft geblieben, die Freude an der Arbeit? — Ach, alles, alles hatte sich zum Schlechten gewandt! Der Alkohol, ein falscher Freund. —

IV.

Frühzeitig hatte in diesem Jahr der Winter seinen Einzug gehalten. Schon zu Ende November deckten gewaltige Schneemassen die Erde, und grimme Kälte herrschte in Deutschlands Norden. Trotzdem stapfte der kleine Hans Büthner jeden Morgen mit seinem Bücherranzen frohgemut den festgefahrenen Waldweg hinauf, um die Schule auch nicht einen Tag zu versäumen. So sah ihn Woltmann [illegible] am letzten Novembertage, ebenfalls am Schulzenhof vorüber traben, die Wangen gerötet, die Augen leuchtend, als sei es eine Lust für ihn, dem grimmen Winter zu trotzen. — „Ein tüchtiger Bursche!" sprach da der Dorfkönig still für sich und tat einen tiefen Seufzer. — Um die Mittagszeit aber schneite es gar gewaltig und ein heulender Sturm fegte über die Fluren, Wege und Stege verwehend. — Wieder stand Woltmann am Fenster. Wie käme der kleine Hans nur bei dem Wetter heim? Ob der Förster ihn wohl abholen würde? — Nein, er kam ganz allein daher, kämpfte tapfer gegen das Schneetreiben an, schien gar nicht ungehalten darüber. — Wirklich ein tapferes Bürschlein! Aber was bedeutete denn das? Da schlug er nicht den gewohnten Weg ein, sondern ging weiter und wählte dann einen anderen. Was sollte das? — Woltmann schüttelte den Kopf und konnte nur annehmen, der Junge habe sich bei dem Schneesturm getäuscht. — „O Gott, wenn er sich nun im Walde verirrte, wenn er im Schnee stecken bliebe und seinen Tod fände?" kam es über des Schulzen Lippen, und wieder pochte das Erbarmen an sein Herz — der Heiland. Aber schon warf er den Kopf in den Nacken und brummte vor sich hin: „Was geht es dich an?! Laß den Burschen doch laufen! Er findet sich wohl zurecht." — — Allein diesmal pochte es lauter und anhaltender denn je an die so fest verriegelte Tür. Woltmann kam nicht mehr zur Ruhe. Dann ein Ringen, ein Streiten in seiner Brust. — War es nicht, als hörte er der verstorbenen Gattin Stimme auf einmal zu sich sprechen: „Laß dein Fleisch und Blut nicht umkommen! — Habe Erbarmen, damit Gott sich einmal deiner erbarme!"— — Und siehe da, des Herzens Tür ist auf eimal geöffnet. — Wie ein Gefühl süßen Friedens, wie ein Haus aus Himmelshöhen weht es hinein, und der Entschluß steht bei Woltmann fest: „Du wirst dem Knaben nacheilen, um ihn zu erretten!" — —Schon war der Dorfkönig in seiner Fuchspelmütze und dem derben Flauschrock draußen im wilden Wetter. Laut rief er mit seiner mächtigen Stimme Hans Büthners Namen, als er bis an den Wald gekommen war. Wieder und wieder tat er es, ohne indes eine andere Antwort zu vernehmen als das Brausen des Sturmes. Aber was er ahnte, war bittere Wirklichkeit: der kleine, jetzt vollkommen verirrte Bursche schwebte in Todesnot, stand am Ende seiner Kraft. Schon sank er, nachdem er sich mühsam aus einer Schneeschanze hervorgearbeitet, erschöpft zu Boden. Gleich würde der Schlummer ihn umfangen, und das bedeutete sicheren Tod .— Gar seltsam veränderte sich vor seinen geistigen Augen im Zustand des Halbschlafes die Welt rings um ihn her: die sturmgepeitschten Bäume mit den in ihrer Eisumhüllung aneinander klirrenden Zweigen wurden zu Palmen, alle Schneemassen wichen dem goldenen Glanz der Sonne, die vom tiefblauen Himmel auf einen wunderbaren Blumengarten herniederleuchtete. Vöglein sangen gar liebliche Lieder, und der Himmel öffnete sich, Engel in lichten Kleidern schwebten auf goldenen Flügeln hernieder, um ihn, den müden Knaben, mit sich ins Paradies zu nehmen. Aber da fährt er auf, denn ganz laut wird in nächster Nähe sein Name gerufen. — Der Förster! So nimmt er an und lallt: „Hier bin ich!" — Schon hat Woltmann ihn mit den starken Armen umschlugen, preßt ihn laut aufjubelnd an die mächtige Brust und vermag nur zu stammeln: „Gerettet! Mein lieber, lieber Junge, du bist bei deinem Großvater!" — Hans versteht das nicht, kann es nicht begreifen, denn er ist jetzt vollkommen bewußtlos. — —

War es nicht, als sei alles, alles neu geworden hier im Schulzenhause? — Der harte Mann saß mit gefalteten Händen, Tränen an den Wimpern neben dem in seinem eigenen Bett so süß schlummernden Buben und konnte wieder beten. — Die Macht der ewigen, göttlichen Liebe hatte sein starres Herz überwunden. Wie war ihm auf einmal so frei und so wohl, wie dünkte ihn das arme Leben so lieblich! — Alles neu! — — Ein neues Leben sollte mit dem heutigen Tage beginnen. — Hier, wo das Söhnlein so friedlich schlummerte, würde auch für die Mutter eine Zufluchtsstätte sein. — Nun aber käme es vor allem darauf an, einen Boten nach dem Forsthof zu schicken, der dort kundtat, wo Hans weilte, damit die Mutter sich nicht um ihn sorgte. — Der Knecht sollte gleich mit dem Schlitten hinausfahren und Förster Hellmann einen Brief abgeben, der also lautet:

„Lieber Freund! Der Junge ist wohlgeborgen in meinem Hause. Kommt doch selber sobald wie möglich, denn ich habe Wichtiges mit Euch zu besprechen.

Herzlichen Gruß Woltmann."

Frau Margarete saß zu dieser Stunde just ganz allein im Forsthause, denn die Försterfamilie war heute früh verreist, um an einer Hochzeit in der Stadt teilzunehmen. Um ihren Hans schwebte sie in ernstlicher Sorge, denn er hatte sich noch nicht zum Mittagessen eingefunden. — Wo mochte er nur sein? Sollte er in der Schule geblieben sein, vielleicht bei der Lehrerfamilie, um dort das tolle Wetter abzuwarten? — Aber bei seinem Wagemut könnte er es auch versucht haben, dem Wetter Trotz zu bieten. — Und dann? — Es schauderte ihr bei dem Gedanken, er möchte vom Wege abgeirrt sein und nun hilflos im Walde liegen. Ach, wäre sie nicht selber so elend gewesen, dann würde sie sich aufgemacht haben, um sich Gewißheit zu verschaffen! — Aber sie durfte nicht hinaus, fühlte sich gar so schwach. Schicken konnte sie niemand, denn außer ihr weilte nur die halbgelähmte alte Magd im Hause. — Von Minute zu Minute wurde die Angst größer, und das gequälte Mutterherz flehte zum Herrn, daß er schweres Unglück gnädig verhüten möge.

Da, das Klingeln einer Schlittenglocke! — Frau Margarete wankte ans Fenster und schaute hinaus. Was sollte das? — Der alte Strohschlitten vom Buchenhof, den sie an seinem hellblauen Anstrich sofort wiedererkannte! — Ein stämmiger Knecht stieg heraus, klopfte den Schnee vom Mantel, schüttelte sich, stampfte und kam, nachdem er die Pferde abgesträngt, ins Haus. Etwas Schlimmes befürchtend, etwa eine böse Nachricht, trat Frau Margarete dem Mann entgegen und fragte beklommen: „Was ist geschehen? — Ist etwa mit meinem Jungen etwas?" — „Ich weiß nicht, wer Sie sind," lautete die Antwort. „Aber einen Jungen, der alle Tage von der Försterei nach der Schule geht, hat unser Herr im Schnee gefunden und zu uns gebracht. Er liegt im Bett vom Schulzen, und der hat sich mit ihm, als wäre es ein kleiner Prinz. Als ich fortfuhr, schlief der Bursche ganz sanft. Geschadet hat ihm der Schnee also nichts." — Die gute Frau starrte den Knecht mit weit aufgerissenen Augen an wie eine Geistererscheinung. — Das, was er da sagte, war mehr als sie zu begreifen vermochte: Hans bei ihrem Vater? — Undenkbar!! — — „Und hier ist ein Brief vom Schulzen an den Förster. Da steht das wohl alles drin. Den soll ich abgeben, darum mußte ich eigens in diesem Unwetter in den Wald fahren."

Ohne sich zu besinnen, riß Frau Margarete das Schriftstück an sich und öffnete den Umschlag. — Ja, ihres Vaters Handschrift.— —„Der Junge ist wohlbehalten in meinem Hause." — — — Da stand es wirklich! — Ein Wunder göttlicher Gnade mußte geschehen sein. — Nur einen Augenblick überlegte die an allen Gliedern vor Erregung Bebende, dann rief sie aus: „Der Förster kann nicht kommen, aber ich fahre selber mit Euch! — Gottes Gnadenstunde hat geschlagen. Ich weiß es, ich weiß es." — In aller Eile legte sie einen Mantel an, verständigte die Magd und schon saß sie im Schlitten.

(Schluß folgt.)

— Äußere Freiheit ist nur Zügellosigkeit, wenn nicht innere Freiheit vorangeht. Freiheit ist kein abstraktes Ding, das in der Luft herumschwebt und nach der jeder die Hand nur auszustrecken braucht. Sie ist nicht Willkür, sondern Wahrhaftigkeit.

Der Weg zur Gesundheit.
(Schluß von Seite 6.)

Kräuter anzueignen und zu Heilzwecken zu benützen.

Wir müssen daher unseren Vorfahren Jahrhunderte zurück unseren Dank aussprechen für die Eroberungen, die sie auf diesem Gebiet der Heilkräuter gemacht haben, da wir heute wieder von denselben so großen Gebrauch machen, nicht allein Europa, sondern auch andere Länder allmählich zu der Kräuterheilkunst zurückkommen, weil dieselbe mehr zuverlässig ist und nebst anderen Naturheilverfahren große Erfolge erzielt haben.

Mit Recht sagt man: „Zurück zu der Natur."

Herba-Medica.
794 Main St., Winnipeg.

Neueste Nachrichten

— Der englische König George ist krank. Eine Erkältung ging über auf die Lungen, und die Möglichkeit einer bedenklichen Wendung liegt vor. Der Kronprinz in Afrika erhält dauernd Nachricht über seines Vaters Zustandt.

— Etliche Fischer wurden durch eintretenden Frost auf einer Insel im Manitoba See abgeschnitten. Durch Aroplane wurden sie gerettet.

— Ein Sitz in der New Yorker Börse wurde für $530.000 gekauft.

— Berlin. — Deutschlands Note an die alliierten Nationen bezüglich der Revision der Reparationsfrage wurde bekannt gegeben.

Die Note wurde den alliierten Nationen bereits am 30. Oktober zugestellt, ist jedoch jetzt erst veröffentlicht worden. Vier Hauptforderungen sind in der Note enthalten, die die Haltung der deutschen Regierung den Alliierten bekanntgibt.

Die vier Hauptpunkte der Note sind folgende:

1. Daß eine Sachverständigenkomitee die gesamte Reparation festsetze, die Deutschland bezahlen muß.
2. Daß die Sachverständigen unabhängig sein sollen und nicht von der Regierung Instruktionen erhalten.
3. Daß die Sachverständigen das ganze Reparationsproblem auf der Basis des Genfer Abkommens untersuchen.
4. Daß die Reparationen vollständig separat von der Kriegsschuldenfrage der Alliierten gehalten werden.

— Bulgarien ist im Stadium des Aufruhrs. Die Revolutionäre drohen, auf Sofia zu marschieren.

— Der kanadische Premier King sagte, daß Canada sich im Frieden aufbaut, Europa dagegen werde durch militärische Rüstungen belebt.

— Der New Yorker Makler Payne Whitney hat $194.328,514.00 Vermögen hinterlassen.

— Zwei Kinder verbrannten beim Hausbrand in London, Ont.

— In Winnipeg wird sehr gesammelt zum Weihnachtsgeschenk für die Ärmsten unter den Armen.

— Eine schwedische Firma hat Jugoslavien $22.000.000.00 geborgt, sie erhielt dafür das Zündholz-Monopol fürs Land.

— Die Todesziffer durch den Sturm in Europa ist bis 52 gestiegen.

— Canada hat im Ganzen $711,-429 in Alterspensionen ausgezahlt.

— Eaton hat den größten Store Edmontons für $1,000,000 gekauft.

— Manitobas Regierung hat im verflossenen Jahre ein Defizit von $502,616 zu verzeichnen.

— Spanien wird die Lufthaltestelle zwischen Europa und Amerika.

— Der C. N. R. Präsident Sir Thornton wird wohl weiter bleiben. Er bezieht ein Jahresgehalt von $65,000, und er verdient es auch.

— Bei Ile-des-Chenes, Man., wurde eine große geheime Schnapsbrennerei beschlagnahmt.

— Drei englische Autofirmen wollen sich zusammenschließen mit einem Kapital von $6.250,000.00, um der amerikanischen Konkurenz zu begegnen.

— Im Baptisten-Seminar zu Birmingham, Ala., U.S.A., hat es schwere Auseinandersetzungen gegeben. Eine Kommission untersucht die Lage. Studenten nahmen Stellung gegen einen Professor, der da sagte, wenn alle Bibeln aufgestapelt würden und verbrannt, dann würde die Welt in 100 Jahren besser ab sein.

— Ein Neger-Diener auf dem versunkenen Dampfer Vestries soll 20 Ertrinkende gerettet haben.

— 17 Mann einer Rettungsmannschaft in England ertranken, als eine Welle sie mit ihrem Rettungsboot bedeckte.

— Prof. H. W. Harms, Direktor des Luth. College und Seminars in Saskatoon, wurde als Vorsitzender der Luth. Einwanderungs-Board wiedergewählt.

— Rye, Sussex, England. — 15 Personen, die Insassen eines Rettungsbootes, welches einem Fischerdampfer zu Hilfe eilen wollte, der in Seenot geraten war, ertranken, als das Boot von einer Sturzwelle ergriffen wurde und kenterte.

— Westgate wurde als schuldig erklärt, Frau Lottie Adams, St. Vital, bei Winnipeg vor 9 Monaten ermordet zu haben. Er wurde zum Tode durch den Strang verurteilt. Sein Rechtsanwalt hat bekannt gegeben, daß eine Appelation eingereicht werden wird.

San Antonia. — Sechs Personen wurden getötet und eine andere schwer verletzt, als ein Heeres-Transportflugzeug heute Abend in hiesiger Nähe aus einer Höhe von etwa 4,000 Fuß abstürzte.

Das Unglück ereignete sich, als die rechte Tragfläche und das Schwanzende des Apparates plötzlich in der Luft abbrachen. Die Trümmer des Flugzeuges fielen in ein Baumwollfeld, und die abgebrochenen Teile stürzten mehr als eine halbe Meile entfernt zur Erde.

Dreschmaschinen-Eigentümer!

Jetzt ist es Zeit, Spreu-Blaser für Eure gebrauchte Dreschmaschine zu bestellen. Ich kann nur Bestellungen für gebrauchte Separatore bis Neujahr aufnehmen. Nach Neujahr mache ich diese Maschinen nur für eine Firma. Also ist jetzt die letzte Gelegenheit, einen Spreu-Blaser für den niedrigen Preis von $85.00 zu bekommen. Dieser Apparat hat sich seit den letzten vier Jahren sehr gut bewährt. Da er durch und durch von Stahl hergestellt wird, ist er fast unzerbrechlich. Macht Spreuhaufen bis zu 15 Fuß hoch. Leicht verstellbar, leichter, ruhiger Gang. Stellt kein Hindernis an der Dreschmaschine dar, ist leicht zu entfernen, ohne daß man die Dreschmaschine anhalten muß. Betrieb geschieht durch einen kleinen Riemen. Sonstiger Verkaufspreis $135.00; bis Neujahr mit der Bestellung nur $85.00. Fast jeder Mann ist imstande diesen Apparat an seine Maschine anzubringen. Bei der Bestellung bitte den Separator genau zu beschreiben: Name desselben, Größe, Jahrgang, ob aus Stahl oder Holz. Bestellungen richte man an:

W. A. Harms,
Herbert, Sask.
Alleiniger Hersteller.

Ihre Hämorrhoiden beseitigt.

Wir wollen dieses beweisen **Frei**

Kostspielige, schmerzhafte, gefahrvolle Operationen sind nicht nötig. Hämorrhoiden können geheilt werden durch innerliche Behandlung. Tausende erzählen von ihrer vollständigen Herstellung durch die **Page Internal Tablet Combination Treatment.** Keine Oele und Salben können allein Abhilfe schaffen.

Wieder hergestellt nach 40 Jahren.



Gefoltert von Hämorrhoiden vierzig Jahre lang, S. A. Pavey, ein Mann im Alter von nahezu 75 Jahren, erzählt von seiner Wiederherstellung durch die Page Methode. Er sagt:

„Ich erwartete nur Linderung, aber Euer Mittel hat Wunder für mich getan nachdem ich 40 Jahre an dieser Krankheit (Hämorrhoiden) gelitten hatte. Ich fühle mich als ein anderer Mensch. Ich kann Ihr Hämorrhoiden-Mittel nicht sehr genug loben.

Ihr ergebener
S. A. Pavey, R.H.D.B.S. Co 1
Lock Box D, Danville, Ill.

Schreiben Sie heute um ein freies Probepaket, welches Ihnen kostenlos zugestellt wird. Versuchen Sie es — heilen Sie Ihre Hämorrhoiden und machen Sie Ihrem Leiden ein Ende. Kein Fall ist zu streng, wo nicht Linderung könnte geschafft werden. Innerliche Behandlung gegen Hämorrhoiden ist das Richtige. Senden Sie den Kupon für ein Probe-Paket ein; es kostet Ihnen nichts.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page Company,
328H Page Bldg., Marshall, Mich.

Bitte senden Sie eine freie Probe der Page Combination Treatment.

Name ....
Adresse ....
Stadt ....Staat ....

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Bahn- und Schiffskarten
Nach allen Teilen der Welt

Special-Fahrten nach dem Alten Lande

Wenn Sie planen in diesem Winter nach dem Alten Lande zu fahren, so ziehen Sie unbedingt einen Canadian National Railway Ticket Agenten zu Rate. Es wird sich das für Sie bezahlt machen. Die Canadian National Agenten sind gerne bereit Ihnen in jeder Beziehung behilflich zu sein. Es werden mehrere spezial Fahrten nach dem Alten Lande für den Herbst und diesen Winter vorgenommen und die

Canadian National Railways stellen Rundfahrkarten für jede transatlantische Dampferlinie aus und sorgen auch für eine bequeme Schiffart.

Niedrige Preise nach den Küsten im Dezember.

Haben Sie Freunde im Alten Lande die nach Kanada kommen wollen?

Reisen Sie immer auf Canadian National Eisenbahnen.

Wenn das der Fall ist und Sie ihnen helfen wollen herüberzukommen, so sprechen Sie bei uns vor. Wir treffen alle nötigen Vorkehrungen.

ALLOWAY & CHAMPION, Rail Agents

Agenten für alle Dampfschiffslinien.

667 Main Street, Winnipeg — Telephone 26 861

oder schreiben Sie an irgend einen Agenten der Canadian National Railways

Passagiere werden bei Ankunft in Empfang genommen und an den Bestimmungsort gewiesen.

Erfinder

Ich arbeite Ihre Erfindung aus und mache die zur Patent-Anmeldung erforderlichen Zeichnungen sowie auch Werkstatt-Zeichnungen, wenn erwünscht. Ich besorge für Sie die Patent-Anmeldung und alles, was dazu notwendig ist. Schicken Sie Beschreibung Ihrer Erfindung oder Idee. Strengste Diskretion. Gebühren mäßig. Schreiben Sie um Einzelheiten.

E. Weitze,
975 William Ave. Winnipeg, Man.

The Great Northern Railway

dient einem Ackerbau-Reich in Minnesota, North Dakota, Montana, Idaho, Washington und Oregon. **Niedrige Rundfahrtspreise. Wir haben mehrere gute mennonitische Ansiedlungen an unserer Bahnlinie in** Nord Dakota, Montana und Washington. Freie Bücher. Verbesserte Farmen zum Renten.

E. C. Leedy,
Dept. R. G. N. R'y,
St. Paul, Minn.

Singer Sewing Mashine Co.

Morden, Man.

Neue Singer Maschine $5.00 bar, den Rest mit $3.00 per Monat oder $15.00 bar, den Rest auf 3 Jahre ohne Zinsen. Gebrauchte Singer von $15.00 bis $40.00. Jede Maschine ist garantiert.

J. J. Friesen, Distrikt Agent.
Box 24.

Ein Feuer in Sinnynook, Alta. verursachte einen Schaden von $30,000.00.

— Der frühere kanadische Premier und Leiter der Konservativen Rt. Hon. A. Meighen sagte in einer großen Rede, die Handelsverbindungen der Welt müßten mehr freundschaftlich gestaltet werden.

— Die Frau des auf dem Ozean verschollenen Flieger Hinchliffe's ist ins Lager der Spiritisten übergegangen und will mit dem Geiste ihres Mannes sprechen können.

— Im Parlamentsgebäude in London wurde eine Bombe gefunden.

— Frankreich hat jetzt ihren Gesandten nach Ottawa, Canadas Hauptstadt gesandt.

— Italien hat einen Erdstoß verspürt.

Doktor Puscheck's

Cold-Push

(30 Tabletten — 30 Cents)
Cold-Push ist das berühmte und seit Jahren erprobte Mittel gegen alle Erkältungen, Husten, Fieber, Influenza und Grippe.

Cold-Push wirkt sehr schnell, da es alle im Körper angesammelten Giftstoffe sofort austreibt.

Der Preis ist billig und kann sich ein jeder Cold-Push im Hause vorrätig halten.

Doktor Puscheck's berühmte Selbst-Behandlungen sind alle genau beschrieben in der freien Zeitschrift „Deutsche Heilkunde"

Aerztlicher Rat auch frei erteilt. Man wende sich vertrauensvoll an

Puscheck Health Laboratories
736 M. R. North Franklin St., Chicago, Ill., U. S. A.

708 M. R. Alverstone St., Winnipeg, Canada.

— Ein Sturm hat ganz England, Belgien und Frankreich heimgesucht, 10 wurden getötet und Millionen von Schaden wurde verursacht.

—Der Liquör-Verkauf hat der Provinz Manitoba vom 1. Jan. 1928 schon $926,163.00 eingebracht. Aber wie viel Unglück es schon gebracht in dieser Zeit, geht nicht zu berechnen, auch nicht zu decken.

—Die Krankheit des Königs George wendet sich zur Besserung.

—Des Heilsarmee General Booths Krankheit wird schwerer.

—Das Philippinen Gebiet besteht aus 7083 Inseln.

—Im Stillen Ozean wütet ein Sturm, der auf den Philippinen Inseln Tausende obdachlos gemacht.

—Ein weiterer Sturm traf England, 9 wurden getötet.

—Zum ersten Mal seit 300 Jahren sind jetzt sowohl König wie Königin in England geborene Engländer.

—„Frau und Kinder zuerst" wurde als See-Gesetz auch beim Untergang des Dampfers Vestries erfüllt, Sie mußten als erste die Rettungsbote besteigen.

—Ein Orkan in Argentinien hat viele Leben gefordert und etwa $1,500,000 Schaden verursacht.

—In Manitoba herrscht noch immer das schönste Herbstwetter.

—Portugal und Spanien haben einen Freundschaftsvertrag unterzeichnet.

—General Booth, Haupt der Heilsarmee liegt krank darnieder in London.

—Die Demokraten, die Al. Smith ins weiße Haus bringen wollten, haben $5,300,000 ausgegeben, $1,600,000 sollen jetzt noch erstattet werden.